download www.zobodat.at

Amphibien und Reptilien aus dem nördlichen Mesopotamien

Von Dr. Robert Mertens, Frankfurt a. M.

Während des letzten Kriegsjahres hat Herr Otto Wolter in Mardin, einer Stadt im nördlichen Mesopotamien, in der sich seine militärische Dienststelle befand, sehr eifrig zoologisch gesammelt. Den grössten Teil seiner Sammlungen, die namentlich aus Landmollusken, Gliedertieren und Reptilien bestanden, sandte Wolter — teils in lebendem, teils in totem Zustande — auf Anregung des Herrn Dr. W. Wolterstorff an das Museum für Natur- und Heimatkunde in Magdeburg, wo das Tiermaterial von Wolterstorff entweder gleich konserviert oder aber an verschiedene Tierfreunde und Zoologen zur Beobachtung oder Determination verliehen wurde. Den wertvollsten Teil dieser Sammlungen dürften ohne Zweifel die Reptilien und Amphibien repräsentieren, unter denen sich eine neue und mehrere seltenere Formen befanden. Mein verehrter Freund Wolterstorff hatte nun die grosse Liebenswürdigkeit, einen Teil dieser herpetologischen Ausbeute aus Mardin gleich nach ihrer Ankunft, Ende 1917 und Anfang 1918, mir zur Nachprüfung zu übersenden und dann im Januar 1922 ebenfalls mir das gesamte Material zur endgültigen Bearbeitung zu überlassen. Dafür sei ihm ebenso wie dem Direktor des Magdeburger Museums, Herrn Prof. Dr. A. Mertens mein innigster Dank ausgesprochen. Aber auch dem sorgfältigen Sammler Herrn Wolter, der sich das Verdienst erworben hat, unsere noch recht lückenhaften Kenntnisse über die herpetologischen Verhältnisse Obermesopotamiens bereichert zu haben, bin ich zu grossem Dank verpflichtet.

Über seine Sammeltätigkeit und über verschiedene Naturbeobachtungen hat uns Wolter selbst ausführlich in zahlreichen, interessanten „Feldpostbriefen“ an Wolterstorff berichtet; sie sind — von Wolterstorff sorgfältig redigiert — in den „Blättern für Aquarien- und Terrarienkunde“ XXVIII — XXX (1917 — 1919) erschienen; auf einzelne Beobachtungen werde ich später vielfach zurückkommen.

Ehe ich auf Wolters Sammelergebnisse eingehe, möchte ich ganz kurz einige Bemerkungen über das Gebiet machen, in dem Wolter gesammelt hat.

download www.zobodat.at

Der Fundort für den weitaus grössten Teil der vorliegenden Reptilien und Amphibien ist Mardin und seine nähere Umgebung. Mardin (Abb. 1) liegt im nördlichen Obermesopotamien 1130 m hoch am Abhange der südlichsten Kalksteinkette des armenischen Taurus, die zum Gebirgssystem Tur-Abdin gehört.

Abb. 1. Mardin (Obermesopotamien). O. Wolter phot.

Über der Stadt befindet sich in 1300 m Höhe die Ruine der alten römischen Festung, in deren Umgebung Wolter ebenfalls gesammelt hat. Über die Landschaft in der Umgebung Mardins und insbesondere über die Vegetationsverhältnisse hat uns Wolter selbst einige Mitteilungen gemacht, von denen ich das für die vorliegende Arbeit Wesentliche hier zitieren möchte: „Die Gegend um Mardin hat meist Gebirgscharakter, mehr unterhalb aber Steppencharakter, weil vorwiegend Lehmboden, dürftig bewachsen mit Disteln und Dorn-, auch etwas Brombeergestrüpp und — an der Schattenseite der Berge — wilden Rosen. Die Wüste beginnt erst mehr nach der Bagdadbahn zu; dort ist Flugsand, und im heissen August 1917 konnte ich von hier oben manchmal bis zu 20 Sandhosen von mindestens 50 m Höhe und 2—5 m Breite zählen. Die Umgebung von Mardin ist fruchtbar, aber völlig verödet. Getreide wird hier nicht angebaut, da nicht genügend grosse Bewässerungsanlagen vorhanden sind. Ein kleiner Wasserlauf (Regenstrom) ist hier in der Nähe, ungefähr 3 Reitstunden entfernt. Wildwachsende Bäume fehlen in Mardin und seiner näheren Umgebung. Bei kleinen Quellen, die zur Bewässerung benutzt werden, findet man Walnussbäume angepflanzt, von manchmal riesigem Durchmesser; ferner angepflanzte Aprikosen, Mandeln, Granatapfelbäume, etliche Kirsch- und Pflaumenbäume, ferner Wein (an der Nordseite), Dorneichen mit sehr grossen Früchten und äusserst hartem Holz,

download www.zobodat.at

auch einige Koniferen. Ebenfalls findet man dort in etwas feuchteren Tälern hohe, schlanke Pappeln, die an unsere aussterbenden Pyramidenpappeln erinnern. In der Steppe fand ich jetzt (4. IV. 1918) wundervolle Lilien (Iris), Crocus, wilde Hyazinthen, Tulpen, gelben und blauen Frühlingsstern und auf dem Gebirgsplateau in Felsspalten ein Arongewächs . . ." (Bl.[1]) XXIX, S. 289; 1918).

Infolge der hohen Temperatur und Trockenheit während der Sommermonate in Mardin — Durchschnittstemperatur im Juni 1918 nach Wolter, mitgeteilt von Wolterstorff in Bl. XXX, S. 366, 1919: 20--33,2° C, im Juli: 30—38,7° C, im August: 25,5—38,7° C, im September: 26,2—36,2° C — scheinen die meisten Reptilien dort einen Sommerschlaf abzuhalten. So berichtet Wolter am 4. VI. 1918, „Die letzten Sammelausflüge sind in herpetologischer Hinsicht ergebnislos verlaufen. Ausser *Ophiops* nichts zu sehen. Anscheinend schon zu heiss . . ." (Bl. XXX, S. 352; 1919) und am 18. VI. 1918: „Die Hitze ist jetzt so gross (in der Sonne ca. 60° C), dass man von Reptilien fast nichts sieht, ausgenommen *Ophiops*, aber nur in sehr wenig Stücken " (Bl. XXX. S. 353; 1919). Während der Wintermonate hat uns Wolter verschiedentlich Reptilien gesandt, sodass angenommen werden muss, dass die Kriechtiere dort nicht in einen längeren Winterschlaf versinken.

Insgesamt liegen mir — als Eigentum des Magdeburger Museums für Natur- und Heimatkunde — 83 Exemplare von Reptilien nnd Amphibien vor die Wolter bei Mardin gesammelt hat. Die herpetologische Fauna Mardins erwies sich als nicht besonders artenreich: Wolter konnte dort nur 19 Arten, von denen 3 auf Amphibien entfallen, feststellen. Schon Werner (Sitzber. Akad. Wiss. Wien, Math. Nat. Kl. Abt. I, S. 1059; 1902) hebt diese Tatsache hervor, dass nämlich im Osten „die herpetologische Fauna Kleinasiens kaum wesentlich reicher zu werden" scheint.

Bei Mardin wurden von Wolter folgende Formen gesammelt[2]):

Bufo viridis Laurenti
Hyla arborea savignyi Audouin
Rana ridibunda Pallas

---

[1]) „Bl." bedeutet in dieser Arbeit „Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde", Herausgeber Dr. W. Wolterstorff, Verlag J. E. G. Wegner in Stuttgart.

[2]) Zu meinem Bedauern ist es mir nicht gelungen, folgende 2 Arbeiten von G. A. Boulenger bei der Bearbeitung von diesem Material zu berücksichtigen:

A list of Snakes from Mesopotamia collected by membres of the Mesopotamian Expeditionary Force, 1915—1919. Journ. Bombay Nat. Hist. Soc. XXVII, S. 347—350. 1920.

A list of Lizards of Mesopotamia collected by membres of the Mesopotamian Expeditionary Force, 1915—1919. A. a. O., S. 351—353. 1920.

download www.zobodat.at

Testudo ibera Pallas
Gymnodactylus heterocercus mardinensis Mertens.
Agama ruderata Olivier
Agama stellio Linnaeus
Blanus strauchi Bedriaga
Apathya cappadocica Werner
Lacerta strigata subsp.
Ophisops elegans ehrenbergi Wiegmann
Mabuya aurata aurata Linnaeus
Eumeces schneiderii princeps Eichwald
Typhlops vermicularis Merrem
Natrix tessellata Laurenti
Coluber ravergieri ravergieri Ménétriés
Contia collaris Ménétriés
Contia coronella Schlegel
Coelopeltis monspessulana insignita Geoffroy.

Wie aus dieser Liste hervorgeht, setzt sich die uns hier interessierende Fauna nicht durchweg aus Formen zusammen, die auch in Kleinasien vorkommen. Zwar befinden sich diese in Überzahl, doch es lassen sich auch Beziehungen zu den anderen benachbarten Faunengebieten unschwer erkennen. So ist die Gekkonidengattung *Gymnodactylus* durch eine persische Form vertreten, die bisher nicht in Kleinasien festgestellt worden ist; *Contia coronella* dürfte, obwohl sie bei Adana im südöstlichen Kleinasien gefunden worden ist (vgl. Werner in Zool. Anz. XXIX, S. 411; 1905), eine ausgesprochen syrische Form sein; *Eumeces schneiderii* kommt dagegen bei Mardin nicht in der syrischen Form vor, sondern — soweit ich an dem mir vorliegenden recht spärlichen Material feststellen konnte — in der Form, die sich im südlichen Kaukasus, in Armenien, Transkaspien usw. findet. Alle übrigen bei Mardin gesammelten Formen kommen auch in Kleinasien vor.

Von den drei bei Mardin festgestellten Anurenarten sind *Bufo viridis* und *Rana ridibunda* bekanntlich in ganz Kleinasien verbreitet; *Hyla arborea savignyi* ist dagegen in Kleinasien nur aus den südlichen und östlichen Gebieten bekannt, in den übrigen wird sie durch *arborea arborea* ersetzt; in Syrien scheint nur *savignyi* zu leben. Alle diese drei Anurenformen müssen meiner Ansicht nach im westlichen Asien ihren Ursprung genommen haben; in Asien bewohnen sie ja auch heute noch ausgedehnte Gebiete. Was die Reptilien anbelangt, so sind *Testudo ibera, Agama stellio, Typhlops vermicularis, Natrix tessellata* und *Coluber ravergieri* als westasiatische Formen zu bezeichnen, obwohl ein Teil von ihnen

download www.zobodat.at

verschieden weit im südöstlichen Europa und Nordafrika vorkommt. Wahrscheinlich ist die *insignita*-Form von *Coelopeltis monspessulana* (die phyletisch ältere der beiden *monspessulana*-Formen), ebenso wie das ganze artenarme Genus, afrikanischen Ursprungs. *Agama ruderata* ist eine rein westasiatische Form: im Westen geht sie nach Werner (a. a. O. S. 1066) nicht über Kaisarieh in Cappadocien und Angora hinaus. *Contia collaris* ist eine kleinasiatisch-kaukasische, *Ophisops elegans ehrenbergi* eine kleinasiatisch-syrische Form. Ebenso ist auch *Mabuya aurata aurata* eine westasiatische Form, deren westlichste Fundorte in Kleinasien liegen, wo sie vielleicht in manchen Gegenden neben *Mabuya vittata* vorkommt. *Mabuya aurata* tritt bei Mardin in der kleinasiatischen Form auf. *Blanus strauchi* ist ebenfalls eine kleinasiatische Eidechse, die aber auch nach Syrien vordringt; Mardin ist ihr östlichster bisher bekannter Fundort.

Von ganz besonderem Interesse ist endlich die Feststellung von *Apathya cappadocica*, dieser für den taurischen Gebirgszug sehr bezeichnenden Form. Ein nicht geringeres Interesse hat auch die von Wolter leider nur in einem einzigen Stück gefangene Smaragdeidechse zu beanspruchen, deren Zugehörigkeit zu irgend einer der bisher beschriebenen Formen um so schwerer zu beurteilen ist, als von diesem Exemplar heute leider nur eine Photographie existiert.

Über dieses herpetologische Material sind ausser den schon erwähnten Feldpostbriefen (Literaturzitat siehe weiter unten) aus der Feder des Sammlers — vielfach mit erläuternden Bemerkungen von Wolterstorff und zum Teil mit Aufnahmen von Johannes Berg — noch folgende kurze Aufsätze und Notizen erschienen:

Mertens, R. Reptilien aus der asiatischen Türkei, I—III. Bl. XXIX, S. 131—132, 244—245, 259—261; 1918.

Mertens, R. Das Gefangenleben von *Contia collaris* Ménétr. Bl. XXXI, S. 232—233; 1920.

Mertens, R. Ein neuer Gecko aus Mesopotamien. Senckenbergiana VI. S. 84; 1924.

Molle, F. *Contia collaris* Ménétr., eine insektenfressende Schlange. Bl. XXIX, S. 224—225; 1918. XXX, S. 124—126; 1919.

Molle, F. Meine Beobachtungen an *Ophiops elegans* Ménétriés. Bl. XXIX, S. 288—289; 1918. — Schwanzregeneration bei *Ophiops elegans* Ménétriés. Bl. XXXIV, S. 174—176; 1923.

Molle, F. *Gymnodactylus Kotschyi* in der Gefangenschaft. Bl. XXXI, S. 279—280; 1920.

download www.zobodat.at

Sachs, W. B. *Eumeces Schneideri* etc. Bl. XXIX, S. 281—282; 1918; XXX, S. 298—299; 1919.

Wolter, O. Beobachtungen an *Gymnodactylus Kotschyi.* Bl. XXXI, S. 182. 1920.

Wolter, O. Feldpostbriefe aus Mesopotamien. Bl. XXVIII, S. 334; 1917. — XXIX, S. 71—72; 84—85; 95; 204; 214—215; 230—231; 280 (Berichtigung); 289—291; 1918. — XXX, S. 15; 336—339; 351—354; 365—366; 1919.

Bei den einzelnen Formen habe ich in der vorliegenden Bearbeitung stets ein genaues Literaturzitat ihrer Erstbeschreibung mit der Angabe des typischen Fundortes angeführt. Von einem Verzeichnis der ja bei den meisten Formen heute so sehr umfangreichen Synonymie, wurde, um Raum zu sparen, in dieser kleinen Arbeit Abstand genommen.

Zu grossem Danke bin ich Herrn J. E. G. Wegner verpflichtet, der das Bildermaterial für die vorliegende Arbeit aus seiner Zeitschrift „Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde" in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellte. Auch Herrn Professor Lorenz Müller schulde ich grossen Dank für die Erlaubnis, die von ihm angefertigte schöne Apathya-Photographie meiner Arbeit beigeben zu dürfen. Ausserdem hatte Herr Dr. F. Molle die Freundlichkeit, den neuen Gecko für diese Arbeit zu photographieren.

Amphibia.

Bufo. Laurenti.

1768 *Bufo* Laurenti, Spec. medic. exh. synop. rept. S. 25.

Bufo viridis Laurenti.

1768 *Bufo viridis* Laurenti, Spec. medic. exh. synop. reptil. S. 27. Taf. I, f. 1. (Wien).

Vorliegendes Material: 2 Exemplare, ♂ ♀. (coll. Anfang V. 1918 bei Mardin.)

In Gestalt und Färbung bzw. Zeichnung bieten die beiden mir vorliegenden Exemplare aus Mardin im Vergleich mit zahlreichen Stücken, die das Senckenbergische Museum aus Syrien und Palästina besitzt, keine Besonderheiten. Bei beiden in Alkohol konservierten Exemplaren, die eine Totallänge von 66 mm haben, ist die Grundfarbe hellgrau; die schwarzgrünen Flecken sind nicht besonders zahlreich, verhältnismässig klein — beim Weibchen kleiner als beim

download www.zobodat.at

Männchen — und sehr scharf von der Grundfarbe abgesetzt. Diese Tendenz zu kleinen Flecken macht sich bei *Bufo viridis* im Süden und Osten des Verbreitungsgebietes meist deutlich geltend; das Extrem dürfte die von Bedriaga als *Bufo viridis pewzowi* beschriebene Form aus Zentralasien darstellen, bei der oberseits „nur Spuren dunkler Flecken vorhanden" sind. (Wiss. Result. Przewalski Reisen, Zool. Teil, III, Abt. 1, Lief. 1 S. 56, Taf. I, fig. 2; 1898). So gezeichnete Exemplare kommen aber anscheinend auch neben solchen vor, die mehr oder weniger unseren mitteleuropäischen Stücken ähnlich sind, sodass eine subspezifische Abtrennung, wenigstens auf Grund des mir augenblicklich vorliegenden Materials, nicht möglich erscheint. Unterseite ist bei den Mardiner Exemplaren ohne Fleckenzeichnung.

Die Färbung der beiden Stücke im Leben war wesentlich anders. Wolterstorff, der diese Kröten lebend erhielt, nennt ihre Oberseite licht rötlich-bräunlich, mit olivengrünlichen Flecken. Schwimmhäute sind sehr kurz, beim Männchen kürzer als beim Weibchen; sie umgeben nur etwa 1/4 der Zehen und gehen dann in schmale Hautsäume über, die sich an den beiden Seiten der Zehen fast bis zur Spitze hinziehen. Eine systematische Bedeutung dürfte aber der verschieden starken Ausbildung der Schwimmhäute bei *Bufo viridis* nicht zukommen, weil dieses Merkmal individuell sehr variabel ist. Ebenso ist die Ausbildung der beiden Tuberkel am tarso-metatarsalen Gelenke sehr variabel und dürfte mit der Lebensweise der einzelnen Individuen innig zusammen hängen: bei Kröten, die auf einem Boden leben, der den Tieren gestattet, viel zu graben und zu wühlen, dürften diese Tuberkel, vor allem der innere, mehr längliche, besonders kräftig entwickelt sein. Bei den Mardiner Exemplaren sind diese Metatarsaltuberkel mässig stark ausgebildet. Die zahlreichen, kleinen Tuberkel, die in grosser Anzahl auf der Unterseite der Füsse und Zehen stehen, weisen ebenfalls eine ganz verschieden starke Ausbildung auf: bei dem Männchen sind sie wenig erhaben, glatt, bei dem Weibchen dagegen viel stärker und vor allem spitzer. Die Rückenhaut ist glatt mit verhältnismässig spärlichen Warzen und ohne körnerartige Höckerchen. Die Parotiden sind recht kräftig entwickelt.

Über das Freileben, Laichzeit usw. von *Bufo viridis* in Mardin hat uns Wolter folgendes mitgeteilt: „22. III. 1918. Beim Steinumwenden fing ich in einer Geröllhalde, 850 m Höhe, an der Südseite eine schöne *Bufo viridis*. Ihre Färbung war dem Erdboden fast genau angepasst, rostbraun mit kleinen, dunkelolivgrünen Flecken. . . Unter dem Stein führte ein Gang wagrecht in die Erde, etwa 35 cm, und erweiterte sich am Ende zu einer kleinen Höhle. . ." (Bl. XXIX, S. 230; 1918). Wie Wolter in einem unveröffentlichten Brief an Wolterstorff

download www.zobodat.at

berichtete, zeigten die am 1. IV. in Kopula angetroffenen Männchen eine mehr grüne Färbung. „*Bufo viridis* hatte hier in der Umgebung am 2. IV. abgelaicht. Am 5. IV. fand ich nur noch 3 Männchen und 1 Weibchen in dem . . . Tümpel. Kaulquappen hatten eine Länge von 15 mm." (Bl. XXIX, S. 290; 1918). „19. V. 1918. Zu Tausenden fand ich noch Kaulquappen in allen Grössen und auch bereits entwickelte Tiere. Durch die starken Gewitter der letzten Tage sind viele Kaulquappen aus diesem Tümpel durch eine Regenrinne eine Schlucht hinunter befördert worden und schliesslich kilometerweit von ihrem Ausgangspunkt gelandet." (Bl. XXX, S. 339; 1919).

Hyla Laurenti.

1768 *Hyla* Laurenti, Spec. medic. exh. synop. rept. S. 32.

Hyla arborea savignyi Audouin.

1827 *Hyla Savignyi* Audouin, Descript. de l'Egypte, Rept. Suppl., S. 183, Taf. II, fig. 13. (Ägypten).

Vorliegendes Material: 1 Exemplar, gefangen am 21. IV. 1918 etwa 12 km von Mardin entfernt in einem Schiflik (vgl. Wolters Mitteilung über den Fang von *Rana ridibunda*). „Durch mich aufgeschreckt sprang eine *Hyla arborea* ins Wasser. Fundstelle wie bei *Rana esculenta*". (Bl. XXIX, S. 291; 1918).

Totallänge: 39 mm. Stimmt in Habitus und Färbung vollkommen mit Exemplaren aus Syrien überein (Senck. Mus. Nr. 1380, a). Der dunkle, oben weiss gesäumte Seitenstreifen ist nur auf der vorderen Rumpfhälfte deutlich ausgeprägt; auf der hinteren ist er undeutlich und teilweise verloschen. Die Hüftschlinge fehlt völlig. Die Fersen überragen sich nicht, sondern berühren sich nur, wenn die Oberschenkel im rechten Winkel zur Körperachse gestellt und die Unterschenkel an die Oberschenkel angelegt werden. Über das Vorkommen dieser Laubfroschform in Ägypten vgl. Anderson, J. Zool. Egypt. Rept. Batr., S. 358; 1898.

Rana Linnaeus.

1758 *Rana* Linnaeus, Syst. Nat. (10) I, S. 210.

Rana ridibunda Pallas.

Da mir Herr Dr. Wolterstorff leider kein Material der von Wolter bei Mardin gesammelten Wasserfrösche, die zu *Rana ridibunda* gehören,

download www.zobodat.at

zuschickte[1]), möchte ich an dieser Stelle, der Vollständigkeit wegen, nur Wolters Mitteilungen darüber zitieren.

„5. IV. 1918 . . . Ferner fing ich $1^1/_2$ Stunden von Mardin entfernt in einem sogenannten Schiflik, d. i. einem aus Kalkstein hergestellten quadratischen Wasserbecken zum Auffangen von Quellwasser (in diesem Falle 10×10 m gross und bis 2 m tief) 2 *Rana* in mächtig grossen Exemplaren. Grundfarbe ist ein helles Sepiabraun mit bis pfenniggrossen, dunklen, tiefbraunen Flecken (keine Bänderzeichnung). Das grösste Exemplar, ungefähr 20 cm von der Schnauze bis zum After, scheint ein Weibchen zu sein. Der Quellfänger war bewachsen mit *Chara* und Algenwatte, sonst nichts. Höhe des Fundorts 600 — 700 m". (Bl. XXIX, S. 289 — 290; 1918).

„8. IV. 1918. Ferner habe ich noch einen sehr grossen Wasserfrosch gefangen. Von den beiden bereits in meinem Besitz befindlichen *Rana esculenta* unterscheidet er sich nur durch einen schwefelgelben Strich von der Schnauzenspitze bis zum After". (Bl XXIX, S. 290; 1918).

„21. V. 1918. Heute traf ich in dem bereits früher erwähnten Schiflik *Rana esculenta subsp. ridibunda* beim Beginn der Paarung an. Gelaicht hatten sie noch nicht. Die Tiere, die ich seiner Zeit als olivbraun bezeichnete, haben sich jetzt so verfärbt, dass Rücken und vor allen Dingen der Kopf spangrün gefärbt waren, während die langen Hinterbeine die ursprünglich braune Farbe hatten. Die Tiere waren äusserst scheu". (Bl. XXX, S. 352; 1919).

„22. VI. 1918. An der bekannten Fundstelle traf ich noch 6 Paare in Kopula. Laich oder Quappen konnte ich trotz eifrigsten Suchens nicht finden" (Bl. XXX, S. 365; 1919).

Reptilia.

Testudo. Linnaeus.

1758 *Testudo* Linnaeus, Syst. Nat. (10), I, S. 197.

---

[1]) Das einzige Belegstück war bei Absendung des Materials im Januar 1922 nicht zu finden, da es in einem Glas mit anderen Tieren lag. Dr. Wolterstorff berichtete mir über dieses Exemplar nachträglich wie folgt: „*Rana esculenta ridibunda.* ♂ Mardin: Abgesandt 18. 6., in Sprit erhalten 17. 7. 18. Länge ca. 80 mm, Unterschenkel in Fleisch ca. 40 mm, 1. Zehe $10^1/_2$ mm, Fersenhöcker 5 mm. In Brunft, Schwielen noch grau. Schallblasen grau. Haut sehr warzig (Anpassung an Steppe!). Oberseite in Sprit licht grünlichgrau (olivenfarben), Rücken mit grossen schwarzen Flecken, Vertebralstreifen nicht ausgesprochen. Ober- und Unterschenkel, Fuss quergebändert. Hinterseite der Oberschenkel schmutzig weisslich bis graugelblich (Verfärbung in Sprit!), dunkel marmoriert. Unterseite schmutzig weisslich bis graugelblich, fleckenlos".

download www.zobodat.at

Testudo ibera Pallas.

Von nordmesopotamischen Schildkröten liegt mir leider kein Material vor. Wolter teilte uns über die Landschildkröten, sicher *Testudo ibera* Pallas, folgendes mit: „21. V. 1918. Heute fand ich hier das erste Exemplar der *Testudo*. Die Länge des Bauchschildes betrug 33 cm . . .“ (Bl. XXX, S. 351; 1919). „24. VI. 1918. Ein Ei von *Testudo ibera* erhielt ich von dem auf der Kleinbahnstation Izzet-Pascha stationierenden Unteroffizier Ruttowski, der gerade dazu kam, als seine türkischen Bahnarbeiter eine grosse Landschildkröte geöffnet hatten und dabei waren .... ihre Eier zu braten“ (Bl. XXX, S. 365; 1919).

Gymnodactylus Spix.

1825 *Gymnodactylus* Spix, Spec. Nov. Lacert. Bras., S. 17.

Gymnodactylus heterocercus mardinensis Mertens.

1924 *Gymnodactylus heterocercus mardinensis* Mertens. Senckenbergiana VI. S. 84 (Mardin).

Typus: Magdeburger Museum N.V. 93/18. O. Wolter coll. 1918 (Tafel XII Abb. 1).

Diagnose: Mit *Gymnodactylus heterocercus* Blanford (Ann. Mag. N. H. (4), XIII, S. 453; 1874. Hamadan, Westpersien.) nahe verwandt, aber durch 10 Längsreihen von grösseren Tuberkelschuppen auf dem Rücken verschieden.

Vorliegendes Material: 5 Exemplare, alle aus Mardin.

Beschreibung des Typus (Ex. Nr. 1): Kopf und Rumpf mässig abgeplattet; Vordergliedmassen, nach vorne gebogen, erreichen die Spitze der Schnauze, die Hintergliedmassen die Ansatzstelle der Vorderextremitäten. Der Rücken ist bedeckt mit kleinen, glatten Schuppen, zwischen denen stark gekielte, mehr oder weniger deutlich dreieckige Tuberkeln in 10 Längsreihen (bei *heterocercus* in 12) stehen; sie sind mässig gross, die grössten etwa 1 mm lang und meist ebenso breit. Die Schuppen auf dem ziemlich stark abgeplatteten Schwanz sind auf der dorsalen Seite in deutlichen Ringeln angeordnet: in je einem Ringel stehen 6 grosse, stark gekielte Schuppen in einer Querreihe, und zwar je 3 auf jeder Seite; dorsale Mittellinie des Schwanzes ist ohne diese Schuppen. Zwischen diesen grossen Schuppen stehen zahlreiche kleinere glatte und schwach gekielte, die meist in deutlichen Querreihen angeordnet sind. Die Schuppen der Schwanzunterseite sind alle scharf gekielt und nicht in Querreihen angeordnet. Kopf oben mit Körnchenschuppen bedeckt, die etwas grösser sind als die des Rückens. 8 Oberlippen-, 7 Unterlippenschilder; zwischen den inneren Nasalia nur eine Schuppe. Ventralschuppen klein, glatt, in 26 Längsreihen. Zwischen den

download www.zobodat.at

äussersten Bauchschuppen-Längsreihen und den äussersten dorsalen Tuberkeln befinden sich 6—7 Längsreihen kleinerer Schuppen. Vorderextremität oben mit glatten und schwachgekielten Schuppen, unten mit glatten Schuppen bedeckt. Auf dem Oberschenkel der hinteren Extremität sind zwischen den kleinen Schuppen mehrere grosse, gekielte Tuberkelschuppen eingestreut; Schuppen auf der Unterseite des Oberschenkels glatt, auf der Ober- und Unterseite des Unterschenkels gekielt.

Kopfrumpflänge: 40 mm; Schwanzlänge: 43 mm. Oberseite dunkelgrau mit undeutlichen dunklen Querbinden. Schwanz hell und dunkel gebändert.

Exemplar Nr. 2. Im wesentlichen mit dem Typus übereinstimmend, doch schlanker; Schwanz an der Wurzel nicht so breit wie beim Typus. In der Beschuppung und Beschilderung sind keine Unterschiede vom Typus festzustellen. 10 Längsreihen von Tuberkelschuppen auf dem Rücken; 8 Ober- und 6 Unterlippenschilder; zwischen den inneren Nasalschildchen nur eine Schuppe; Bauchschuppen in 25 Längsreihen.

Kopfrumpflänge: 43 mm; Schwanzlänge: 54 mm. Färbung etwas heller, dunkle Querbinden auf dem Rücken etwas deutlicher als beim Typus-Exemplar.

Exemplar Nr. 3. Junges Stück. In der Beschilderung und Beschuppung mit Nr. 2 vollkommen übereinstimmend. Kopfrumpflänge: 24 mm; Schwanzlänge: 27 mm. Hellgrau mit 5 schwarzbraunen, winkelig gebogenen Querbinden auf dem Rücken und 13 dunklen Querbändern auf der Schwanzoberseite.

Exemplare Nr. 4 und 5 befinden sich leider in einem so schlechten Zustande, dass genaue Masse und Beschreibung nicht möglich sind. Ich konnte nur feststellen, dass auch sie 10 Längsreihen von Dorsaltuberkeln haben.[1])

Über die Färbung der lebenden Tiere ist aus einer Schilderung Molle's, die sich zweifellos auf die eben beschriebene neue Form bezieht, folgendes hier zu erwähnen: „Die Oberseite schwankt am Tage vermöge der Farbenanpassung zwischen grauweiss, graubraun und grauschwarz hin und her, mit einigen dunklen bis schwarzen zickzackförmigen Querbändern und manchmal etwas gelbbrauner Tönung. Die Unterseite ist rein weiss. Nachts erscheinen die Geckonen rein weiss, im Gegensatz zu den dann kohlschwarzen Augen . . . . .“ (Bl. XXXI, S. 280; 1920).

Von dem bekannten *Gymnodactylus kotschyi* unterscheidet sich *Gymnodactylus heterocercus* schon auf den ersten Blick durch eine ganz andere Beschuppung der Schwanzunterseite. Bei *kotschyi* ist nach Steindachner (Sitzber. Akad.

[1]) Die Exemplare waren lebend abgesandt, aber auf dem Transport bei der Hitze eingegangen und vertrocknet.

download www.zobodat.at

Wiss. Wien, Math. Nat. Kl. LXII, S. 329, Taf. I, f. 1—2; 1870) auf der Unterseite des Schwanzes eine Reihe Querschilder vorhanden, wie es auch die im Senckenbergischen Museum befindlichen *kotschyi*-Exemplare aus Syrien, von den Cycladen, Morea und Apulien zeigen. Bei *heterocercus,* einer in unseren Museen anscheinend sehr seltenen Form, ist die Unterseite des Schwanzes mit kleinen, stark gekielten Schuppen, die nicht in regelmässigen Querringeln stehen, bedeckt: es scheint sich um ein primitives Merkmal zu handeln, denn die regenerierten Schwänze von *Gymnodactylus kotschyi* haben ebenfalls kleine, nicht in Querreihen stehende, allerdings wohl stets ungekielte Schuppen auf ihrer Unterseite.

Leider lässt das mir zur Zeit vorliegende, nur ganz spärliche Material an westasiatischen *Gymnodactylus*-Formen es nicht zu, ausführlicher auf ihre verwandschaftlichen Beziehungen einzugehen. Viele von diesen westasiatischen Formen, zu denen ja auch der im nordöstlichen Afrika vorkommende *Gymnodactylus scaber* Heyden gehört, dessen Typus mir zum Vergleich vorliegt, scheinen einige wenige Formenkreise zu bilden.

Mardin ist der westlichste, bisher bekannte Fundort von *Gymnodactylus heterocercus*, der von Blanford ursprünglich von Hamadan in Westpersien beschrieben worden ist. Alle in den Blättern für Aquarien- und Terrarienkunde (1918—1920) enthaltenen Mitteilungen Wolter's und anderer beziehen sich vermutlich nicht auf *Gymnodactylus kotschyi,* sondern auf *G. heterocercus mardinensis.* Dass aber dort auch *G. kotschyi* vorkommen kann, ist natürlich nicht unmöglich.

Über das Freileben dieses Geckos hat Wolter folgende hübsche Beobachtungen gemacht: „In der warmen Jahreszeit fielen mir nach Eintritt der Dunkelheit immer wieder die hellen Schack-Schack-Laute auf, als deren Urheber ich kleine bis 12 cm lang werdende Geckonen an den Hauswänden fand. . . . Die niedlichen Tierchen, die genau dieselbe Farbe hatten, wie ihre nur aus Kalkstein bestehende Umgebung, erschienen auf den ersten Blick, besonders abends im Scheine der elektrischen Glühbirnen, in deren Nähe sie gern auf den Insektenfang gingen, fast durchsichtig und daher auch äusserst zart und zerbrechlich. Jedoch überzeugte mich beim Fange die Stärke der abwehrenden Bewegungen, wenn man diesen Haftzeher in der Hand hielt, eines anderen. Meist waren die niedlichen Tierchen an den Hauswänden und den Strassenmauern zu finden, oft sogar in den Zimmern der Häuser selbst. Ausserhalb der Stadt, im freien Gelände, habe ich sie nie finden können. Dieser Gecko scheint also ein richtiges Haustier zu sein, und es würde in Mardin keinem Menschen einfallen, das nützliche Tierchen irgendwie zu verfolgen. . . Ich fand diesen

download www.zobodat.at

kleinen Gecko von Ende April bis Ende September; die übrige Zeit hält er Winterschlaf." (Bl. XXXI, S. 182; 1920).

Agama Daudin.

1802 *Agama* Daudin, Hist. Nat. Rept. III, S. 333.

Agama ruderata Olivier.

1805 *Agama ruderata* Olivier, Voyage l'emp. Othom., Egypte, Persie IV, S. 395, Taf. XXIX, fig. 3 (Bagdad).

Vorliegendes Material: 1 Männchen, Mardin. Kopfrumpf-Länge: 60 mm; Schwanzlänge: 94 mm.

„12. V. 1918. Eine Eidechse . . . von 15 cm Länge, wüstgelbe Färbung und himmelblaue Kehle. Gefangen wurde das Tier . . . auf unserer Hausterrasse, 1030 m H. Es zeigte sich äusserst bissig." (Bl. XXX, S. 337; 1919).

Agama stellio Linnaeus.

1758 *Lacerta stellio* Linnaeus, Syst. Nat. (10) I. S. 202. („Habitat in Oriente: Delos, Aegypto, Africa").

Vorliegendes Material: 1 Weibchen, 2 Eier (24 und 25 mm lang). Mardin.

Färbung sehr düster, dunkelbrau. Auf der Dorsalzone grosse, etwas hellere Flecken, dazwischen undeutliche schwarze Netzzeichnung. Kopf-Rumpf: 89 mm, Schwanz 126 mm. Der Hardun scheint bei Mardin keine seltene Erscheinung zu sein, vgl Bl. XXX, S. 337, 338; 1919.

Blanus Wagler.

1830 *Blanus* Wagler, Nat Syst. Amph. S. 197.

Blanus strauchi Bedriaga.

1884 *Amphisbaena strauchi* Bedriaga, Arch. f. Naturgesch. L, 1, S. 23, 35, fig. 4—6; Taf. IV, fig. 6, 13, 14, 15 (Smyrna).

Vorliegendes Material: 2 Exemplare, Mardin.

Exemplar Nr. 1. Kopf-Rumpf: 160 mm; Schwanz: 18 mm. 3 Präanalporen jederseits. Frontale ebenso breit wie lang; Oberkiefer länger als der Unterkiefer. 4 Oberlippenschilder; das erste, an dessen Vorderrande das Nasenloch liegt, ist das grösste, das letzte das kleinste. 4 Sublabialia: das erste und das letzte sind die kleinsten. Die Zahl der Schildchen in einem Körperringe beträgt 38; 19 Schwanzringel, einschliesslich der beiden Ringel über der Analspalte; 103 Rumpfringel vom Beginn der Seitenlinie ab, dazu kommen noch etwa

download www.zobodat.at

7 Ringel, die sich auf der Kopfregion zählen lassen. Dunkelgrauviolett auf dem Rücken, auf dem Bauche heller, mehr ins Rötliche spielend. Zwischenräume zwischen den einzelnen Ringeln hellgelbweiss. Rostrale, Mentale und die beiden ersten Unterlippenschilder gelblich. Gefangen am 12. IV. 1918: „Unter einem Stein an einer $^1/_2$ m hohen Einfriedigung aus Steinen; jetzt etwas spärlicher Graswuchs dort vorhanden." (Bl. XXIX, S. 291; 1918).

Exemplar Nr. 2. Kopf-Rumpf: 158 mm; Schwanz: 19 mm. 3 Präanalporen jederseits. Frontale etwas länger als breit. Oberkiefer länger als der Unterkiefer. 4 Oberlippenschilder, das erste ist das grösste, das letzte ist das kleinste. Nasenloch nicht so weit am Vorderrande des Oberlippenschildchens liegend wie bei Nr. 1. 4 Sublabialia, das erste und vierte am kleinsten. Die Zahl der Schildchen in einem Körperringel beträgt 38 (18 dorsale und 20 ventrale); 20 Schwanzringel, einschliesslich der beiden unvollständigen Ringel über der Analspalte; 106 Rumpfringel vom Beginn der Seitenlinie ab und 7 Ringel auf der Kopfregion. Färbung im Leben glänzend violettgrau, Ventralseite etwas heller; in Alkohol bräunlich. Im allgemeinen dem Exemplar Nr. 1 sehr ähnlich, nur der Habitus etwas schlanker. Dieses Stück ist Beleg zu Mertens in Bl. XXIX, S. 244—245; 1918. Erbeutet am 6. III. 1918: „Beim Umwenden von Steinen fand ich sie . . ." (Bl. XXIX, S. 214; 1918).

Apathya Méhely.

1907 *Apathya* Méhely, Potfüz. Termeszettud. Köslöny Budapest XXXIX, S. 26.

Apathya cappadocica Werner.

1902 *L. (Lacerta) cappadocica* Werner, Sitzungsber. Akad. Wiss. Wien, Math. Nat. Kl. CXI, Abt. 1, S. 1086, Fussnote (Erdschias-Gebiet).

Vorliegendes Material: 5 Exemplare, die von Ende Januar bis April in der Umgebung Mardins gefangen wurden.

Das vorliegende Material dieser in mehrfacher Beziehung sehr interessanten Eidechse gehört zu den wertvollsten Objekten der ganzen Reptiliensammlung Wolter's.

Beschreibung der einzelnen Exemplare.

Exemplar Nr. 1 ♂ (Tafel XII Abb. 2), coll. 16. IV. 1918 in etwa 600 m. H. Kopf-Rumpf: 62 mm; Schwanz: 136 mm. Occipitale breiter und etwas kürzer als das Interparietale. Von den 4 Supraocularia sind das erste und vierte sehr klein, das erste stösst nicht an das Frontale; 6 Supraciliaria; 14 (rechts) und 16 (links) Supraciliarkörner; Lid mit 7 halbdurchsichtigen Schildchen; 5 obere Labialia vor

download www.zobodat.at

dem Suboculare; 7 untere Labialia; 5 Kinnschilderpaare; kein Massetericum; 2 Postnasalia, kein Subnasale; Rostrale berührt nicht das Nasenloch; 2 Supratemporalia, von denen das vorderste drei mal so lang ist wie das hintere; 1 kleines Tympanale. 27 Gularschuppen bis zum Halsband, dieses aus 9 Schildchen bestehend, fast ganzrandig. Dorsalschuppen klein, glatt, 67 in einer Querreihe. Bauchschilder in 6 Längsreihen und in 27 Querreihen; Oberschildchen klein, schuppenförmig. 19 (rechts) und 20 (links) Femoralporen; 26 einkielige Subdigitalschuppen unter der vierten Zehe.

Grundfarbe hellolivgrün mit einem — wahrscheinlich als Folge der Konservierung — bläulichen Schimmer. Occipitalband breit, aus schwarzen kurzen aber breiten Flecken bestehend; Zwischenräume zwischen den einzelnen Flecken bräunlich. Dieses Occipitalband wird jederseits durch ein scharf ausgeprägtes, etwa halb so breites Dorsalband begrenzt, das die Grundfarbe repräsentiert. Vorne erstreckt sich das Occipitalband bis zu den Parietalschildern, die es bedeckt; hinten lässt es sich noch auf der Schwanzwurzel verfolgen. Rumpfseiten mit schwarzer Fleckenzeichnung, die in einem breiten Längsband (Temporalband) angeordnet ist; es beginnt auf der Temporalregion des Kopfes. Zwischen den schwarzen Flecken eine Längsreihe von 8 (rechts) und 7 (links) schöner blauen Ocellen. Schwanz oben einfarbig hellbraun. Unterseite des Rumpfes und des Schwanzes hellgrau.

Exemplar Nr. 2 ♂, coll. 29. I. 1918. Kopf-Rumpf: 79 mm, Schwanz abgebrochen. Es scheint sich um das grösste bisher bekannte Stück dieser Form zu handeln. Méhely (Ann. Mus. Nat. Hung. VII, S. 432; 1909) gibt für ein Männchen vom Dandelek-Dagh 77 mm (Kopf + Rumpf) an, Boulenger (Monograph of the Lacertidae II, S. 36; 1921) für ein Männchen aus Adana 76 mm (Kopf + Rumpf) und Werner erwähnt „ein Männchen von ungewöhnlicher Grösse" aus dem Amanusgebirge von 252 mm Totallänge und 76 mm Kopfrumpflänge (Arch. f. Naturgesch. 1919, A, Heft 8, S. 134) — Occipitale breiter und kürzer als das Interparietale; das erste Supraoculare stösst nicht an das Frontale; 7 Supraciliaria; 14 Supraciliarkörner; Lid mit 7 halbdurchsichtigen Schildchen; 5 obere Labialia vor dem Suboculare; 7 untere Labialia; 5 Kinnschilderpaare; kein Massetericum; 2 Supratemporalia; 1 sehr kleines Tympanale; 1 Postnasale jederseits, kein Subnasale; Rostrale berührt fast das Nasenloch; 26 Gularschuppen bis zum Collarband, das aus 9 Schildchen besteht. Dorsalschuppen wie bei Nr. 1, 65 in einer Querreihe; Bauchschilder in 6 Längs- und 26 Querreihen; Oberschildchen wie bei Nr. 1; 20 (rechts) und 18 (links) Femoralporen; 24 Subdigitalschuppen.

download www.zobodat.at

Grundfarbe wie bei Nr. 1; Zeichnung im allgemeinen auch wie bei Nr. 1, jedoch die schwarzen Querflecken, die den Occipitalstreifen (dieser etwas schmäler als bei Nr. 1) zusammensetzen, in der Mitte (der Länge nach) geteilt, so dass je 2 (rechts und links) zusammenstehen. Dunkle Lateralbänder mit 8 (rechts) und 9 (links) intensiv blauen Ocellen.

Exemplar Nr. 3 ♂, coll. 21. III. 1918. Kopf-Rumpf: 73 mm; Schwanz abgebrochen. Im wesentlichen mit Nr. 1 und 2 übereinstimmend, aber Occipitale kaum breiter als das Interparietale. Das erste Supraoculare berührt das Frontale nicht; 6 (rechts) und 5 (links) Supraciliaria; 13 Supraciliarkörner; Lid aus 5 Schildchen bestehend; 5 obere Labialia vor dem Suboculare; 7 untere Labialia; 5 Kinnschilderpaare; links 3 Nasofrenalia, rechts nicht festzustellen, kein Subnasale; Rostrale berührt nicht das Nasenloch; kein Massetericum; 2 Supratemporalia, das erste mehr als zweimal solang wie das zweite; Tympanale grösser als bei Nr. 1 und 2; 25 Gularschuppen bis zum Halsband, das aus 10 Schildchen besteht, fast ganzrandig; 65 Dorsalschuppen in einer Querreihe; Ventralschilder in 6 Längs- und 27 Querreihen; Oberschildchen wie bei Nr. 1; 22 Femoralporen; 23 Subdigitalschuppen.

Färbung weist mehr leuchtend grünliche Töne auf als bei Nr. 1 und 2. Occipitalband wie bei Nr. 2. Seiten mit 7—8 blauen Ocellen.

Exemplar Nr. 4 ♀, coll. 27. III. 1918. Kopf-Rumpf: 66 mm, Schwanz unvollständig. Wegen des sehr schlechten Erhaltungszustandes wurde von einer genauen Beschreibung Abstand genommen. Mit den anderen Exemplaren scheint dieses Stück im allgemeinen übereinzustimmen. Erstes Praeoculare stösst nicht an das Frontale; 2 Postnasalia, kein Subnasale; Rostrale berührt nicht das Nasenloch; 68 (?) Dorsalschuppen in einer Querreihe. Zeichnung und Färbung ähnlich wie bei Nr. 2. Die blauen Ocellen nicht mit Deutlichkeit erkennbar.

Exemplar Nr. 5 ♀, coll. 28. III. 1918 (gefangen in 1300 m Höhe). Kopf-Rumpf: 68 mm; Schwanz: 107 mm. Occipitale fast ebenso breit und etwas kürzer als das Interparietale; das erste Supraoculare berührt das Frontale in einem Punkt; 6 Supraciliaria; 16 (rechts) und 15 (links) Supraciliarkörner; Lid aus 5 halbdurchsichtigen Schildchen bestehend; 5 obere Labialia vor dem Suboculare; 6 untere Labialia; 5 Kinnschilderpaare; links und rechts 3 Nasofrenalia, kein Subnasale; Rostrale berührt nicht das Nasenloch; kein Massetericum; 2 Supratemporalia, von denen das erste etwas mehr als doppelt so lang ist wie das zweite; ein kleines Tympanale; 27 Gularschuppen bis zum Halsband, das aus 9 Schildchen besteht, fast ganzrandig; 61 Dorsalschuppen in einer Querreihe;

download www.zobodat.at

Bauchschilder in 6 Längs- und in 30 Querreihen; Oberschildchen klein, schuppenförmig; 20 Femoralporen; 26 Subdigitalschuppen.

Grundfarbe schmutzig graugrün. Occipitalband (auf dunkelbraunem Grunde mehr oder weniger deutliche schwarze Quermakeln) sehr breit, continuierlich und von der Grundfarbe sehr scharf abgehoben; es erstreckt sich vom Occipitalschildchen bis über die Ansatzstelle der Hinterextremitäten. Rumpfseiten mit je einem Längsband von schwarzen Flecken, die die schwach blauen, sehr wenig deutlichen Ocellen umgeben. Darunter ein verloschener Subocularstreifen.

Zum Vergleich mit diesen 5 Exemplaren aus Mardin möchte ich hier noch die beiden im Besitz des Senckenbergischen Museums befindlichen Stücke von *Apathya cappadocica* kurz beschreiben.

Senck. Mus. Nr. 6008a, ♀ vom Erdschias-Dagh, von F. Werner erhalten. Kopf-Rumpf: 59 mm; Schwanz: 123 mm. Occipitale viel breiter und kürzer als das Interparietale; das erste Supraoculare in 4 kleine Schildchen aufgelöst, deren innerstes das Frontale in kurzer Naht berührt; 6 Supraciliaria; 11—12 Supraciliarkörner; Lid aus 6—7 halbdurchsichtigen Schildchen bestehend; 6 obere Labialia bis zum Suboculare; 7 untere Labialia; 5 Kinnschilderpaare; 3 Nasofrenalia, kein Subnasale; Rostrale nicht an das Nasenloch stossend; 2 Supratemporalia, von denen das vordere viermal so lang ist wie das hintere; ein kleines Tympanale; 26 Gularschuppen bis zum Halsband, das aus 9 Schildchen besteht und nahezu ganzrandig ist; 72 Dorsalschuppen in einer Querreihe; Ventralschilder in 6 Längs- und 29 Querreihen, Oberschildchen etwas grösser als die Schuppen der Rumpfseiten; 21 Femoralporen; 28 Subdigitalschuppen.

Grundfarbe hellblaugrünlich; dieses Stück hat einen nicht so ausgeprägt gestreiften Zeichnungscharakter wie die Mardiner Exemplare, weil die mittlere gefleckte Dorsalzone ganz bedeutend breiter ist. Es erinnert durchaus an das von Werner in Zoolog. Jahrbüchern Abt. f. Syst. XIX, Heft 4 auf Tafel XXIII, fig. 2 abgebildete Exemplar. Die Zeichnungselemente der Dorsalzone von dem vorliegenden Exemplar gehören nicht zum Occipital-, sondern zum Parietalband; das Occipitalband ist nur auf dem Nacken ausgebildet, auf dem Rücken fehlt es. Das Temporalband, das hinter dem Auge beginnt, ist sehr breit; die bläulichen Ocellen sind undeutlich. Sämtliche Zeichnungselemente haben einen mehr verloschenen Charakter als bei den Mardiner Stücken.

Senck. Mus. Nr. 6008, b, semiadultes ♀ von Möks in Kurdistan, H. Kulzer coll. 1912, erhalten vom Münchener Museum. Kopf-Rumpf: 48 mm; Schwanz (an der Spitze regeneriert) 72 mm. Occipitale breiter und kürzer als das

download www.zobodat.at

Interparietale; das erste Supraoculare nicht an das Frontale stossend; es ist wie bei den Exemplaren aus Mardin nicht in kleine Schildchen aufgelöst; 6 Supraciliaria; 12 Supraciliarkörner; Lid aus 5—6 halbdurchsichtigen Schildchen bestehend; 5 obere Labialia vor dem Suboculare; auf jeder Seite zwischen dem 2 und 3, 3 und 4 Supralabiale je ein kleines, fast dreieckiges Schildchen eingeschoben, das aber die Mundspalte nicht berührt; 7 untere Labialia; 5 Kinnschilderpaare; 3 Postnasalia, kein Subnasale; Rostrale nicht an das Nasenloch stossend; kein Massetericum; 2 Supratemporalia, von denen das vordere 3 mal so lang ist wie das hintere; ein kleines Tympanale; 27 Gularschuppen bis zum Halsband, das aus 11 Schildchen besteht, ganzrandig; 64 Dorsalschuppen in einer Querreihe; Ventralschilder in 6 Längs- und 27 Querreihen, Oberschildchen klein; 20 Femoralporen; 24 Subdigitalschuppen.

Grundfarbe olivgrünlich, Zeichnung besteht aus einer ausgesprochenen Querbänderung; nur in der ersten Rumpfhälfte sind die Querbänder insofern unvollständig als der Supraciliarstreifen, der die Färbung der Grundfarbe trägt, von dunklen Flecken nicht unterbrochen wird. Ob bei diesem Exemplar die Seiten mit blauen Ocellen geschmückt waren, ist nicht mit Sicherheit zu sagen.

Zusammenfassung.

Wie es aus der Beschreibung des vorliegenden Materials hervorgeht, unterscheiden sich die Mardiner Exemplare nicht wesentlich von je einem Stück vom typischen Fundort und von Kurdistan. Der einzige, recht auffallende Unterschied dürfte in der Längsstreifung der Mardiner Stücke bestehen; Werner bildet allerdings ein ähnlich scharf gestreiftes Exemplar mit auffallend breitem dunklen Occipitalband aus dem Amanus-Gebirge ab (Archiv f. Naturgesch. 1919, A, Heft 8, S. 135). Insbesondere konnte ich aber bei den Mardiner Exemplaren nichts von der Zeichnung feststellen, die Méhely (Ann. Mus. Nat. Hung. VII, S. 438; 1909) mit folgenden Worten schildert: „Rückenfeld zwischen den beiden schwarzen Temporalbändern hell weissgrau (bei alten Männchen grünlichgrau), mit mehr oder weniger ausgesprochener schwarzer Retikulation oder einer unregelmässigen Querbänderung, deren Zwischenräume von vier, mehr oder weniger deutlichen Längsreihen grauweisser Tropfenflecken ausgefüllt werden. . . .“ Diese Zeichnung, die übrigens auch bei *Lacerta danfordi anatolica* vorkommt, wie es aus der Beschreibung und Abbildung bei Méhely a. a. O. S. 447, 448 hervorgeht, ist in geringer Ausbildung bei unserem kleinen Stück vom typischen Fundort, nicht aber bei den 5 sehr übereinstimmend gezeichneten Exemplaren aus Mardin vorhanden.

download www.zobodat.at

Wichtig ist vielleicht auch die Tatsache, dass die Mardiner *Apathya cappadocica* stets ein nicht in kleine Schildchen aufgelöstes erstes Supraocularschild aufweist, das bei 4 Exemplaren nicht mit dem Frontalschild in Berührung ist, bei einem dagegen dieses in einem Punkt berührt. Bei dem beschriebenen Stück vom typischen Fundort ist das erste, in kleine Schildchen aufgeteilte Supraoculare mit dem Frontale in kurzer Naht in Berührung, ganz entsprechend der Angabe Méhely's, des genauesten und sorgfältigsten Beschreibers dieser eigentümlichen Eidechse (Ann. Mus. Nat. Hung. VII, S. 433; 1909). Auf Grund des geringen vorliegenden Materials vermag ich aber leider darüber nichts Weiteres zu sagen. Ob ferner die geringere Anzahl der Dorsalschuppen in einer Querreihe (nach Méhely 68—74, nach Boulenger 67—71, bei den Mardiner Exemplaren 61—68) als ein subspezifisches Merkmal verwertet werden kann, ist ebenfalls schwer zu entscheiden, solange man nicht ein grösseres Material zur Verfügung hat. Es scheint aber, dass die Schuppenzahl bei *Apathya cappadocica* im Osten geringer ist als im Westen.

Was die Berechtigung der monotypischen Gattung *Apathya* anbelangt, so glaube ich, dass sie unbedingt aufrecht erhalten werden muss. Boulenger stellt sie in seiner neuesten Monographie der Lacertiden (II, S. 14—16) als eine „Sektion" zu der Gattung *Latastia* Bedriaga. Da aber *Apathya cappadocica* sich in mehrfacher Beziehung — so durch einkielige, bei *Latastia* zweikielige, Subdigitalschuppen — von den bisher bekannten 7 *Latastia*-Arten unterscheidet, möchte ich sie — in Übereinstimmung mit Méhely — als eine selbständige Gattung betrachten, die mit dem Genus *Lacerta,* insbesondere aber mit den flachköpfigen Archaeolacerten Méhely's meiner Ansicht nach näher verwandt zu sein scheint als mit irgend einer der anderen 21 Lacertidengattungen.

Die Verbreitung von *Apathya cappadocica* ist eine sehr isolierte; sie ist auf den taurischen Gebirgszug beschränkt. In Mardin ist sie durch Wolter erstmalig nachgewiesen. Über ihr Vorkommen in Mesopotamien scheint sonst nichts bekannt zu sein; ein Exemplar, das angeblich aus Mesopotamien stammen soll, befindet sich nach Boulenger (a. a. O. S. 37) im Basler Museum. Der östlichste mir bekannte Fundort ist Möks in Kurdistan.

Freileben.

Diese in der Umgebung von Mardin durchaus nicht häufige Eidechse (Bl. XXX, S. 336; 1919) wurde von Wolter zum ersten Male mitten im Winter — am 29. Januar — gefangen (Bl. XXIX, S. 214; 1918). Nach seinen interessanten Mitteilungen ist diese Form „nicht sehr gewandt und versucht immer in Felsritzen zu verschwinden" (a. a. O.). Über ihr Vorkommen verdanken

download www.zobodat.at

wir dem Sammler noch folgende, nicht unwichtige Notiz: „Fundort stets grössere mit Humus ausgefüllte und mit dornigem Gesträuch bewachsene Kalksteinhaufen. Der Kalkstein war fast immer sehr verwittert und mit schwarzen Flechten, teilweise auch mit Moos (Nordseite) überzogen. Die Exemplare von dieser *Lacerta,* die ich bis jetzt gesehen und gefangen habe, kamen nur auf etwas stärker bewachsenem Terrain vor, während *Ophiops elegans* sich auf dem fast pflanzenlosen Geröllboden herumtreibt." (Bl. XXIX, S. 290; 1918.).

Gefangenleben.

Da über das Gefangenleben dieser in unseren Museen immer noch seltenen Lacertide nichts berichtet worden ist, möchte ich diesem Abschnitt noch meine wenigen Beobachtungen über dieses schöne Tier mitteilen. Herr Dr. Wolterstorff hatte die grosse Freundlichkeit, mir zuerst ein ausgewachsenes Männchen (Nr. 2), dann ein Weibchen (Nr. 4) in lebendem Zustande leihweise zu überlassen, die ich einige Zeit im Terrarium beobachten konnte. Die Tierchen erwiesen sich naturgemäss als sehr sonneliebend. Auffallend war ihre grosse Scheuheit: sie liefen stets beim geringsten Geräusch oder bei der geringsten Bewegung ihres Pflegers davon und suchten ihre Versteckplätze auf. Ihre Bewegungen schienen viel ungestümer und lange nicht so elegant und zierlich zu sein, wie bei unseren „Mauereidechsen", insbesondere aber bei den „Archaeolacerten". Meine beiden *Apathya* frassen gerne Mehlwürmer und — anscheinend mit gutem Appetit — kleine Schnecken und Regenwürmer. Grosse Trockenheit schien meinen Tieren nicht zu behagen; Wasser wurde in Tropfenform sehr gern angenommen.

Lacerta Linnaeus.

1758 *Lacerta* Linnaeus, Syst. Nat. (10), I, S. 200.

Lacerta strigata subsp. (Taf. XII. Abbild. 3.)

Von Smaragdeidechsen gelang es Wolter bei Mardin leider nur ein einziges Stück zu erbeuten; bedauerlicherweise ist gerade dieses Exemplar nicht konserviert worden, nachdem es beim verstorbenen Johannes Berg, der das Tier von Wolterstorff zur Beobachtung als Leihgabe erhielt, [1]) nach ein paar Monaten

[1]) Das schöne Tier war Joh. Berg zu wissenschaftlichen Beobachtungszwecken und zum Photographieren übermittelt, entsprechend dem ausdrücklichen Wunsch des Stifters, die Tiere nicht einfach in Spiritus zu werfen, sondern nach Möglichkeit erfahrenen Reptilienpflegern zugänglich zu machen. Wolter gedachte Belegstücke aller Arten ausserdem noch in Spiritus zu konservieren, was auch teilweise geschah. Der unglückliche Ausgang des Krieges machte seine weiteren Pläne zunichte! — Während des jähen Zusammenbruchs im Herbst 1918, wo auch Godesberg (Wohnort Berg's) besetzt wurde, ging die Eidechse leider unbemerkt ein; Berg fand später nur noch einige Knochenreste, die nicht konserviert wurden.

Dr. W. Wolterstorff.

download www.zobodat.at

eingegangen war. Über den Fang dieses Stückes (Taf. XII. Abb. 3) hat uns Wolter in seinen „Feldpostbriefen" folgendes mitgeteilt: „21. IV. 1918. 5 km östlich von Mardin sah ich zufällig eine grosse, grüne Eidechse in einen grossen, mit Dornen bewachsenen Steinhaufen verschwinden. Ein mich begleitender Kamerad half dann den Steinhaufen ganz systematisch abtragen, und nach 20 Minuten hielt ich dann eine Lacerta von 33,5 cm in den Händen, ein Prachtexemplar. Fundstelle in 800—900 m H. Zwischen den teilweise mit etwas Moos bewachsenen, halb verwitterten Kalksteinen viel Lehm und Humus, feucht. Gegen zu starke Sonne durch Dorngebüsch geschützt." (Bl. XXIX, S. 291; 1918.).

Über die eigentümliche Färbung dieses Stückes (im Herbst) verdanken wir dem ausgezeichneten Reptilienpfleger Berg zum Glück wenigstens eine kurze Angabe: „Leuchtend grün mit hellblauen Halsseiten und gleichgefärbten Spritzflecken an den Flanken. Die Unterseite ist gelbgrün gefärbt, nicht gelb wie bei *Lacerta major*, von der die vorliegende Eidechse artlich verschieden sein dürfte." (Bl. XXX, S. 337; 1919). Meines Wissens sind bisher Smaragdeidechsen, die blaue Flecken an den Flanken hatten, nur einmal, und zwar von Schreiber (Herpetologia europaea, 2. Aufl., S. 502; 1912) erwähnt worden. Er gibt dieser Form, (die aus dem „südlichen Dalmatien" stammen soll) mit einer Seitenreihe von mindestens 6 schön blauen Flecken, den Namen „subcellata" (Druckfehler! im Inhaltsverzeichnis: „subocellata"). Ich vermute, dass in diesem Falle die Fundortangabe auf einem Irrtum beruht oder aber — was wahrscheinlicher ist — eine Verwechslung mit *Lacerta ocellata pater* vorliegt.

Es ist möglich, dass diese so bemerkenswerte Eidechse aus Mardin in die Nähe der *Lacerta princeps* Blanford (vgl. Ann. Mag. N. H. XIV, (4), S. 31; 1874 und Zool. and Geol. Eastern Persia S. 364, Taf. XXIV; 1876) aus Niriz bei Shiraz in Südpersien gehört. Denn auch diese seltene Eidechse, die ja wahrscheinlich auch in die Gruppe der „Smaragdeidechsen" im weiteren Sinne zu stellen ist, zeichnet sich durch blaue (schwarzumränderte) Flecken an den Seiten des Rumpfes aus. Ihre Beschuppung ist allerdings in gewisser Beziehung abweichend; indessen wurde ja die Pholidose vom verlorengegangenen Mardiner Exemplar nicht genauer nachgeprüft, und auf Grund der Photographie allein ist es schwer etwas Bestimmtes darüber zu sagen.

Ophisops[1]) Ménétriés.

1832 *Ophisops* Ménétriés, Cat. rais. obj. Zool. voyage Caucase, S. 63.

Ophisops elegans ehrenbergii Wiegmann.

1835 *Amystes ehrenbergii* Wiegmann, Arch. f. Naturgesch. I, Band 2, S. 6. (Syrien).

[1]) *Ophisops* ist die ursprüngliche Schreibweise.

download www.zobodat.at

Vorliegendes Material: 40 Exemplare aus Mardin und seiner näheren Umgebung.

Systematisches.

Die Mardiner Exemplare unterscheiden sich von *Ophisops elegans elegans*, dessen typischer Fundort Baku ist (vgl. Ménétriés a. a. O.), in der Hauptsache durch die geringere Anzahl der Rückenschuppen und Ventralschilder in einer Querreihe; nach der neuesten Lacertiden-Monographie von Boulenger (II, S. 221) ist *Ophisops elegans elegans* („forma typica" bei Boulenger) durch 32—41 Schuppen und Schilder rund um den Körper ausgezeichnet; bei den Mardiner Exemplaren schwankt ihre Zahl zwischen 28 und 36. Wegen dieser durchschnittlich geringeren Anzahl der Schuppen und Schilder möchte ich das Mardiner Material zu *Ophisops elegans ehrenbergii* stellen, einer Form, die Kleinasien und Syrien bewohnt; Boulenger führt sie (a. a. O. S. 219) auch von Ramadieh, Euphrat an. Allerdings muss ich hervorheben, dass einige Exemplare aus dem Mardiner Material — namentlich durch das grössere Occipitalschild und das deutlicher ausgebildete Collarband — mehr oder weniger an den in jüngster Zeit von Boulenger beschriebenen *Ophisops elegans persicus* (Ann. Mag. N. H. (9) II, S. 159; 1918) erinnern; diese Form kommt nach Boulenger in Persien und in benachbarten Gebieten Mesopotamiens vor.

Was die Aufteilung von *Ophisops elegans* in eine Anzahl von Subspecies oder „Varietäten", wie es Boulenger vorgeschlagen hat, anbelangt, so scheint es mir, dass zu ihrer Unterscheidung die von Boulenger angegebenen Merkmale nicht immer ausreichen dürften. Gegen die Aufrechterhaltung dieser Formen als „Subspecies" spricht auch die Tatsache, dass sie in manchen Gebieten nebeneinander vorzukommen scheinen; so werden z. B. aus Syrien nicht weniger als drei verschiedene Formen angeführt: *schlueteri* (Mt. Hermon, Baalbek), *ehrenbergii* (Mt. Hermon) und *meizolepis* (Haiffa). Aber auch diese systematische Frage kann natürlich nur auf Grund eines sehr umfangreichen Materials beantwortet werden.

Beschuppung und Beschilderung, Masse.

Über die Zahl der Schuppen und Schilder rund um den Körper war schon eingangs die Rede. Es haben:

2	Exemplare	36	Schuppen	und	Schilder	rund	um	den	Körper
5	„	35	„	„	„	„	„	„	„
8	„	34	„	„	„	„	„	„	„
8	„	33	„	„	„	„	„	„	„
6	„	32	„	„	„	„	„	„	„
4	„	31	„	„	„	„	„	„	„

download www.zobodat.at

3	Exemplare	30	Schuppen	und	Schilder	rund	um	den	Körper
2	„	29	„	„	„	„	„	„	„
1	„	28	„	„	„	„	„	„	„

Die Ventralschilder sind in 25—29 Querreihen und meist in 6 Längsreihen angeordnet; zwischen dem äussersten (dritten) Ventralschilderpaar und den Dorsalschuppen schieben sich bei allen Exemplaren noch 1—2 Schilderreihen ein, die meist nur halb so gross sind wie die Bauchschilder. Es haben:

5	Exemplare	25	Ventralschilder-Querreihen	
12	„	26	„	„
11	„	27	„	„
8	„	28	„	„
2	„	29	„	„

Die Dorsalschuppen variieren recht erheblich in der Grösse; bisweilen sind sie auf der mittleren Dorsalzone grösser als auf den Rumpfseiten. Supraciliargranula sind stets sehr deutlich ausgebildet. Alle Exemplare haben 2 Postnasalia; nur 1 Stück (Nr. 1 der Tabelle weiter unten) hat auf der linken Seite 1 Postnasalschildchen. Das Occipitale ist bei 8 Stücken ebenso gross oder grösser als das Interparietale; bei den übrigen ist es kleiner als das Interparietalschild. Es finden sich häufig Unregelmässigkeiten: es kann sich z. B. nicht selten zwischen das Interparietale und das Occipitale ein kleines Schildchen einschieben, das mit dem „Praeoccipitale“ Venzmers (Sitzungsber. Ges. Nat. Fr. Berlin, S. 248; 1918) identisch ist. Bei einem Exemplar fehlt die Naht zwischen dem in diesem Falle ungeteilten Frontoparietalschildchen und dem Interparietale. Das Fehlen des Occipitalschildchens konnte in keinem einzigen Falle festgestellt werden.

Das Collarband ist nur selten in seiner ganzen Ausdehnung deutlich ausgebildet. Bei der weitaus grössten Mehrzahl der daraufhin untersuchten Stücke konnte man es nur an den Seiten des Halses deutlich sehen. Die Zahl der Femoralporen schwankt zwischen 8 und 13; die grösste Mehrzahl hat 9—10 Femoralporen auf jeder Seite.

Das grösste Exemplar aus Mardin misst von der Schnauzenspitze bis zur Analspalte 50 mm; es scheint sich also um eine nicht besonders gross werdende Rasse zu handeln. Das grösste Stück von *Ophisops elegans* im Besitze des Senckenbergischen Museums (ein Männchen aus Khosrowa, Persien, Nr. 6078, h) hat eine Kopfrumpflänge von 58 mm; und Boulenger erwähnt ein Männchen von Shazalan mit 60 mm (Monograph. Lacert. II S. 220). Ganz junge Exemplare, die eine äusserst scharf ausgeprägte Streifenzeichnung haben — wenigstens bei den syrischen Exemplaren ist es so —, befinden sich nicht unter dem von Wolter gesammelten Material.

download www.zobodat.at

Nr.	1*)	2	3	4	5	Bemerkungen
1 ♂	48	86	33	28	10—11	
2 ♂	34	70	32	29	10—10	
3 ♀	46	—	32	28	10—10	
4 ♀	39	—	36	26	8—8	
5 ♂	32	67	33	27	9—8	
6 ♀	45	90	34	25	9—9	Coll. 2. XII. 1917. Beleg zu Mertens. Bl. XXIX, S. 259—261; 1918.
7 ♂	39	69	34	25	10—10	Coll. 28. III. 1918.
8 ♀	42	—	30	27	10—11	Coll 16. V. 1918.
9 ♂	48	113	33	26	9—9	Coll. 29. IV. 1918.
10 ♂	48	111	29	27	11—10	Desgl.
11 ♂	50	—	32	28	11—10	Desgl.
12 ♂	42	88	31	26	10—10	Desgl.
13 ♀	46	102	35	25	10—11	Desgl.
14 ♀	42	87	33	27	10—10	Desgl.
15 ♂	35	—	?	28	9—9	Coll. Mitte IV. 1918, 600—1300 m H. Sehr schlecht erhalten.
16 ♂	46	—	28	26	11—11	Coll. 12—16. IV. 1918. 600—1300 m H.
17 ♂	37	57	31	27	10—10	Desgl.
18 ♂	38	—	35	28	12—13	Desgl.
19 ♂	38	87	34	29	10—11	Desgl.
20 ♀	37	70	33	26	9—9	Desgl.
21 ♀	33	—	34	28	9—10	Desgl.
22 ♀	40	73	35	27	9—9	Desgl.
23 ♀	34	—	30	26	9—9	Desgl.
24 ♀	35	65	34	26	9—10	Desgl.
25 ♀	33	60	32	28	9—9	Desgl.
26 ♂	37	—	30	27	10—10	Coll. 8. III. 1918. 1000 m H.
27 ♂	39	78	33	27	9—10	Desgl.
28 ♀	31	—	32	27	9—9	Desgl.
29 ♀	31	61	36	26	10—10	Desgl.

*) 1. Länge von der Schnauzenspitze bis zur Analspalte. — 2. Schwanzlänge (nur dann angegeben, wenn nicht abgebrochen). — 3. Zahl der Dorsalschuppen und Ventralschilder in einer Querreihe rings um die Körpermitte. — 4. Zahl der Ventralschilder-Querreihen. — 5 Zahl der Femoralporen rechts und links.

download www.zobodat.at

Nr.	1	2	3	4	5	Bemerkungen
30 ♂	44	101	31	25	10—10	Coll. Anfang II. 1918.
31 ♂	42	83	34	27	9—9	Coll. 25. V. 1918.
32 ♂	38	—	35	26	10—11	Desgl.
33 ♀	46	—	32	26	10—10	Desgl.
34 ♀	40	—	35	27	10—11	Desgl.
35 ♂	39	—	34	25	10—9	Coll. 8. IV. 1918.
36 ♀	33	—	29	26	10—10	Desgl.
37 ♂	35	76	33	26	10—10	Desgl.
38 ♀	36	73	31	28	9—9	Desgl.
39 ♀	40	75	33	26	8—9	Desgl.
40 ♂	?	?	34	?	?—?	Coll. Ende II. 1918. Wegen sehr mangelhaften Erhaltungszustandes nicht genau messbar.

Zeichnung und Färbung.

Die bei den Jungtieren von *Ophisops elegans* meist so ungemein scharf ausgeprägte Längsstreifung, die vor allem in der Ausbildung der Supraciliar- und Subocularlinien beruht, liessen von dem Mardiner Material nur einige Weibchen erkennen. Zuerst möchte ich die Zeichnung schildern von einem weiblichen Exemplar, Nr. 14 der Tabelle, bei dem die Jugendzeichnung noch fast ganz erhalten blieb. Die mittlere, ungefleckte nussbraune Dorsalzone ist umsäumt an beiden Seiten von einem braunschwarzen Parietalband, das auf der vorderen Rückenhälfte besonders stark ausgebildet ist, sich aber nahe der Schwanzwurzel von der Grundfarbe nicht mehr so deutlich abhebt. Darunter folgt ein gelblichweisser Supraciliarstreifen, unter dem sich ein breites dunkelbraunschwarzes Temporalband befindet; dann ein ebenso wie der Supraciliarstreifen scharf ausgebildeter, weissgelber Subocularstreifen und darunter ein deutliches graubraunes Maxillarband, das sich schon teilweise auf dem äussersten Ventralschilderpaar erstreckt. Der Supraciliarstreifen und das Temporalband beginnen hinter dem Auge, das Parietalband auf den Parietalschildern und der Subocularstreifen mit dem Maxillarband unter dem Auge auf dem grossen Subocularschildchen. Kopf, Extremitäten und Schwanz sind hellbraun, im wesentlichen ohne Zeichnung; Unterseite gelblichweiss. Bei anderen, kleineren Stücken sind die Extremitäten, namentlich die hinteren, gefleckt.

Von diesem weiblichen Exemplar, das die Längsstreifen-Zeichnung einer Lacertide in schönster Ausbildung zeigt, lassen sich alle übrigen Zeichnungstypen,

download www.zobodat.at

die die Mardiner Exemplare aufweisen, ohne besondere Schwierigkeiten ableiten. Wir betrachten zunächst die Weibchen, bei denen in geringerem Masse als bei den männlichen Tieren verschiedene Elemente der Streifenzeichnung sich entweder in Flecken auflösen oder ganz verschwinden können. Am häufigsten ist dieses der Fall mit dem Parietalband, das bei einigen Weibchen nur durch kleine, hintereinander stehende Fleckchen auf der vorderen Rückenhälfte angedeutet, bei den anderen aber fast oder ganz reduziert ist. Das Gleiche kann man häufig in der Ausbildung des Maxillarbandes beobachten. Viel seltener wird der Supraciliarstreifen zurückgebildet; der Subocularstreifen bleibt fast immer bestehen. Ein Weibchen (Nr. 3 der Tabelle) zeigt eine sehr geringe Ausbildung der Zeichnungselemente: nur der Subocularstreifen ist deutlich, von irgend einer anderen Zeichnung ist sonst fast gar keine Spur zu sehen; auch das dunkle Temporalband ist bei diesem Stück fast ganz verschwunden. Das Vorhandensein des Supraciliarstreifens und das gleichzeitige Fehlen des Subocularstreifens habe ich bei dem vorliegenden Mardiner Material nicht beobachten können; ein Weibchen aus Brumâna, Libanon (Senck. Museum Nr. 6076, b) zeigt diesen Zeichnungsmodus.

Bunter sind die Männchen gefärbt. Eine scharf ausgebildete Streifenzeichnung, wie sie beim Weibchen Nr. 14 geschildert wurde, ist bei keinem einzigen Exemplar vorhanden Bei jüngeren Männchen sind die Supraciliar- und Subocularstreifen fast stets gut ausgebildet, bei älteren dagegen fast immer nur auf der vorderen Rückenhälfte. Das Parietalband ist stets in schwarze Flecken aufgelöst, die ebenfalls auf der vorderen Rückenhälfte zahlreicher und intensiver sind als auf der hinteren, wo sie bei grossen Exemplaren meist ganz fehlen. Nur bei Exemplar Nr. 7 verläuft das Parietalband fast kontinuierlich. Sodann ist zu bemerken, dass auch das breite Temporalband nur in den wenigsten Fällen einen kontinuierlichen Streifen repräsentiert; es besteht meist aus grösseren, in einer Reihe stehenden Flecken, zwischen denen, wie ich es an einem lebenden Männchen aus Mardin beobachten konnte, eine recht lebhaft ziegelrote Sprenkelung auftreten kann. Das Maxillarband ist häufig sehr undeutlich, indem es oft in kleine schwarze Fleckchen in unregelmässiger Anordnung zerfällt; diese Fleckchen bedecken meist das äusserste (dritte) Ventralschilderpaar. Pileus, mittlere Rückenzone, Schwanzoberseite ungefleckt braun; Unterseite weiss bis gelbweiss, ohne Zeichnung. Männchen mit mehr oder weniger verloschener Zeichnung sind unter dem Mardiner Material ebenfalls vorhanden: bei Nr. 10 ist der Subocularstreifen deutlich zu sehen, die übrige Zeichnung ist verloschen bis auf einige schwarze Fleckchen. Nr. 26 und 27 sind insofern eigenartig gezeichnet, als bei ihnen die hellen Supraciliar- und Subocularstreifen vollkommen fehlen

download www.zobodat.at

und die Parietal-, Temporal- und Maxillarbänder nur durch kleine schwarze Makeln angedeutet sind.*)

Hochzeitskleid, Farbwechsel.

Im Frühling ist *Ophisops elegans* durch ein Hochzeitskleid ausgezeichnet. Wolter schreibt darüber (Bl. XXX, S. 339; 1919): „19. V. 1918. Einige *Ophiops elegans* im Hochzeitskleid fing ich heute, Färbung hübsch durch den rostbraunen Seitenstreifen und die schwachblaue Kehle und Achselstellen."

Die Färbung und die Ausbildung der Zeichnung dürften vielleicht deswegen variabler erscheinen, weil — wie ich nachweisen konnte (Bl. XXIX, S. 260; 1918) — diese kleinen Eidechsen durch einen recht intensiven physiologischen Farbwechsel ausgezeichnet sind. Dank der Freundlichkeit Wolterstorff's erhielt ich die beiden ersten von Wolter bei Mardin gesammelten *Ophisops*, die in gutem Zustande im Januar 1918 in Deutschland eintrafen; ihr Gefangenleben habe ich in Bl. XXIX, S. 259—261 geschildert (vgl. auch Molle a. a. O. S. 288—289). Der Farbwechsel, den ich bei meinen beiden Tierchen beobachten konnte, schien in erster Linie von der Temperatur abhängig zu sein. Unter etwa + 17 ° C waren meine Tiere sehr dunkel gefärbt: die Oberseite war dunkelbraungrau, die beiden hellen Subocular- und Supraciliarstreifen hatten eine schmutziggraue Farbe, und von der lebhaft roten Sprenkelung an den Seiten des Männchens war kaum etwas zu sehen. „Stieg die Temperatur über 17 °, so hellte sich die Färbung sehr wesentlich auf und nahm bedeutend frischere Töne an: die Grundfarbe wurde schön hellbraun, die hellen Linien leuchteten in reinem Weissgelb, und die Flanken des Männchens wiesen schöne ziegelrote Fleckchen auf. Diese Aufhellung konnte sogar soweit

*) Herr Dr. F. Molle in Magdeburg teilte mir noch nachträglich die Beschreibung von einem weiteren Stück mit, das sich nicht unter dem an mich abgeschickten Material befand: „Erhalten 6. IV. 1918 aus Mardin. Eingegangen an Osteomalacie 31. VIII. 1919. Beleg zu meiner Mitteilung in „Bl." XXXIX, S. 288; 1918 und XXXIV, S. 174; 1923. Masse: Kopf-rumpflänge (von der Schnauzenspitze bis zur Afterspalte): 47 mm. Schwanz regeneriert. Länge des Schwanzes von der Afterspalte bis zur Ansatzstelle der Regeneration: 28,5 mm. Länge des regenerierten Teiles: 12 mm. Länge des abgebrochenen Schwanzteiles: 61,5 mm. Gesamtlänge des Schwanzes ohne Regeneration: 90 mm. Gesamtlänge des Tieres: 137 mm. Das ganze Tier gegen die Messung nach erfolgtem Tode im Sprit etwas geschrumpft, daher hier etwas geringere Masse! Vgl. „Bl." 1923, S. 174. Beschuppung und Beschildung: 29 Schuppen und Schilder rund um den Körper, 26 Ventralschilder-Querreihen, 6 Ventralschilder in einer Querreihe. Zeichnung und Färbung: Supraciliar- bezw. Subocularstreifen (weiss) bis über die Körpermitte deutlich erkennbar, Subocularstreifen reicht bis an die Ansatzstelle der Hintergliedmassen heran. Parietalband (braunschwarz) beiderseits bis über die Rückenmitte in einzelne, grössere Flecke aufgelöst, von da ab aber nur in ganz winzigen Flecken erkennbar. Schwanzoberseite fast ohne jede Fleckenzeichnung. Nussbraune Dorsalzone bis über die Rückenmitte schwach schwarzbraun gefleckt (winzig). Temporalband ebenfalls in kleinere und grössere schwarzbraune Flecken aufgelöst auf nussbraunem Grunde. Kopf, Gliedmassen, Schwanz, Unterseite wie unter Nr. 14 der Tabelle S. 372 beschrieben."

download www.zobodat.at

gehen, dass das Kolorit der oberen Längslinie fast mit der Grundfärbung des Rückens zusammenfloss." Herr Molle, den ich diesen Farbwechsel nachzuprüfen bat, teilte mir folgendes darüber mit: „„Allerdings konnte ich bei *Ophisops* auch eine Farbänderung feststellen, denn als ich das Tier erhielt, war es viel dunkler gefärbt . . . . Die Seitenzeichnung verschwimmt ungefähr in der Körpermitte mit dem übrigen Graugelb des Rückens, besonders wenn das Tierchen unter der Glühbirne liegt"" — Das Licht hatte auf den Farbwechsel keinen Einfluss: erfolgte die Erwärmung des Terrariums im Dunklen, so hellte sich die Färbung dieser Eidechsen wie im Sonnenschein auf. Diese Erscheinung erinnert an den Farbwechsel von manchen Geckonen (z. B. *Tarentola*), Agamiden (z. B. *Uromastyx*) und anderen Eidechsen . . . ." Leider fehlt es mir heute an lebendem Material, um diesen Farbwechsel noch näher zu untersuchen.

Freileben

Neben *Gymnodactylus* war *Ophisops elegans* bei Mardin der häufigste Vertreter der Eidechsenwelt. Interessant ist die Tatsache, dass von 40 dort gesammelten Tieren nur zwei Exemplare regenerierte Schwänze haben.

Die Angabe Schreibers (Herpetologia europaea 1. Aufl. S. 374, 1875, 2. Aufl. S. 351; 1912), dass *Ophisops* „mehr langsam und wenig lebhaft ist und leicht mit der Hand gefangen werden kann", worauf Venzmer in seiner interessanten Arbeit über die Herpetologie des cilicischen Taurus (Sitzber. Nat. Fr. Berlin, S. 248; 1918) kürzlich hingewiesen hat, hat dieser Autor der berühmten Herpetologia europaea sicherlich von Ménétriés übernommen. Denn in der Originalbeschreibung Ménétriés' lesen wir, dass *Ophisops* auf dem Boden läuft, „mais avec si peu de vitesse qu'on pouvait facilement le prendre avec la main." Diese Beobachtung konnten weder Venzmer (a. a. O. S. 249) noch Werner (Zool. Anz. XXI, S. 220; 1898), Zander (Zool. Garten XXXVI, S. 376; 1895) oder Wolter bestätigen. Letzterer sagt darüber: „*Ophiops elegans* ist sehr gewandt. Die Eidechse fliegt fast über das Geröll und versucht sich stets in eine niedere, sehr dornige Pflanze, die Polster bildet, in Sicherheit zu bringen . . ." (Bl. XXIX, S. 214; 1918).

Mabuya Fitzinger.

1826 *Mabuya* Fitzinger, Neue Classif. d. Rept. S. 23.

Mabuya aurata aurata Linnaeus. (Text-Abb. 2 s. S. 381).

1758 *Lacerta aurata* Linnaeus, Syst. Nat. (10), S. 209 („Habitat in Jersea anglorum, Cypro").

Vorliegendes Material: 5 Exemplare, Mardin.

download www.zobodat.at

Systematisches.

Den Namen *Mabuya aurata* Linnaeus gebrauche ich in dieser Arbeit für die Form, die gewöhnlich als *Mabuya septemtaeniata* Reuss bezeichnet wird. Ueber die Deutung der von Linné a. a. O. beschriebenen *Lacerta aurata*, die sich auf die von ihm 4 Jahre früher beschriebene *Lacerta barbara* (Mus. Reg. Ad. Fr. I, S. 46; 1754) bezieht, möchte ich hier nur auf die beiden wichtigen Arbeiten von Lönnberg (Linnean Type Specimens of Birds etc.", Bihang Svensk. Vet.-Akad. Handlingar, XXII, Afd. 4, Nr. 1, S. 16; 1896) und von Andersson. („Catalogue of Linnean Type-Specimens of Linnaeus' Reptilia etc.", Bihang Svensk. Vet.-Akad. Handlingar XXVI. Afd. 4, Nr. 1, S. 14; 1900) hinweisen. Diese Namensänderung ist allerdings um so unangenehmer als dadurch auch für die neotropische *Mabuya aurata* Schneider ein anderer Namen angewandt werden muss.

Über den Fundort des Originalexemplars von *Lacerta aurata,* bezw. *barbara* scheint nichts bekannt zu sein. Obwohl diese Form in Cypern, wie es Linné in seiner Systema Naturae angibt, meines Wissens bis heute nicht nachgewiesen ist, — alle von dort bekannten Mabuyen scheinen der nahe verwandten *vittata* anzugehören — so könnte sie meiner Ansicht nach dort noch gefunden werden. Auf dem Cypern gegenüberliegenden kleinasiatischen Festland ist diese Form schon seit langer Zeit bekannt: sie wurde aus Xanthus von Gray im Jahre 1845 (Cat. Liz. Brit. Mus. III, S. 113) als *Euprepis fellowsii* beschrieben. Da nun diese kleinasiatische Form, die ich in dieser Arbeit als *Mabuya aurata aurata* bezeichne, sich erheblich von der ursprünglich aus Massaua von Reuss (Mus. Senk. I., S. 47–51; Taf. III, fig. 1, a–c: 1834) als *Euprepis septemtaeniatus* beschriebenen Glatt-Eidechse, deren Typus mir vorliegt, unterscheidet, möchte ich diese südöstliche Form als *M. aurata septemtaeniata* von der erstgenannten abtrennen. Die nordmesopotamischen, von Wolter gesammelten Stücke gehören zu der kleinasiatischen, nicht zu der südöstlichen Form. Auch die transkaspischen und wahrscheinlich auch ein Teil der persischen Exemplare werden mit der kleinasiatischen Form identisch sein.

Es wäre noch nachzuprüfen, ob die von Olivier beschriebene *Mabuya vittata* (Voyage l'emp. Othom. usw. III, S. 103, Taf. XXIX, fig. 1; 1804. Terra typica: „Sables à l'ouest de Rosette", Aegypten) tatsächlich nur als eine Subspecies zu *M. aurata* gehört oder eine Spezies repräsentiert. Das kann natürlich nur auf Grund eines umfangreichen Materials geschehen, und das mir zur Zeit vorliegende dürfte dazu nicht ausreichen (*aurata* und *vittata* sind zusammen in 27 Exemplaren vertreten). Werner (Sitzber. Akad. Wiss. Wien, Math. Nat. Kl. CXI; Abt. 1, S. 1092–1093; 1902) und der neueste Bearbeiter der kleinasiatischen

download www.zobodat.at

Reptilienfauna Venzmer (Sitzber. Ges. Nat. Fr. Berlin, S. 226–230; 1918) sind auf Grund ihres Materials zum Resultat gekommen, dass die Merkmale, die diese beiden Formen trennen, minimal sind. Venzmer beschreibt auch eine Übergangsform zwischen den beiden Formen, die ich aber für eine *vittata* halte.

Unter dem mir vorliegenden Material kann ich beide Formen in allen Fällen nach der Zahl der Schuppen rund um den Körper, nach den glatten oder gekielten Nuchalschuppen, nach der Lage der Parietalia, nach dem Habitus und nach der Zeichnung unterscheiden, so dass ich von der Vereinigung beider Formen in eine einzige Spezies — wenigstens zunächst — absehen möchte. Bei einer erfolgreichen Determination müssen natürlich alle Merkmale berücksichtigt werden.

1. Zahl der Schuppen rund um den Körper. Werner sagt in seiner grundlegenden Arbeit über die Herpetologie von Kleinasien (a. a. O.), dass „der einzige konstante und wesentliche Unterschied zwischen *M. vittata* und *septemtaeniata* in der Schuppenreihenzahl gelegen" ist. Von den von ihm untersuchten Exemplaren hatte *septemtaeniata* (von Maskat und Ala Schehir) 36, *vittata* stets 32 Schuppen rund um den Körper. Boulenger (Cat. Liz. Brit. Mus. III, S. 176–177) gibt allerdings für *septemtaeniata* 34–38 und für *vittata* 32–34 Schuppen an. Lantz erwähnt (Proc. Zool. Soc. London 1918, S. 15) 2 *M. septemtaeniata* aus Transkaspien mit 34 und 35 Schuppen rund um den Körper. Zu diesen Angaben kann ich anfügen, dass von meinem Material *aurata aurata* und *aurata septemtaeniata* 35–38, *vittata* stets nur 32 Schuppen haben (genaue Zahlenangaben vgl. weiter unten in der Tabelle).

2. Nuchalschuppen. Für die Unterscheidung der beiden Formen ist es nach Boulenger (a. a. O. S. 154) sehr wichtig, ob die Nuchalschuppen gekielt oder glatt sind. Bei allen meinen *aurata* sind sie durchaus glatt, bei *vittata* gekielt; ein Exemplar von der letzteren hat allerdings sehr schwach gekielte Nuchalschuppen. Werner (a. a. O.) erwähnt ebenfalls mehrere Exemplare von *vittata*, die „kaum merkbar" gekielte Nuchalia hatten. In diesem Zusammenhange muss ich auch erwähnen, dass die Dorsalschuppen bei *vittata* stets stärker gekielt sind als bei *aurata; M. aurata septemtaeniata* hat häufig fast ganz glatte Schuppen. Die Dorsalschuppen von *aurata aurata* sind stets deutlich dreikielig; diese drei Kiele sind aber bei *vittata* stets schärfer ausgebildet.

3. Parietalschilder. Das Zusammenstossen der Parietalia hinter dem Interparietale ist ein Merkmal, das Boulenger (a. a. O.) „usually" für *vittata* angibt; bei *aurata* sind die Parietalia hinter dem Interparietale getrennt. Werner berücksichtigt in seiner Tabelle (a. a. O. S. 1093) dieses Merkmal nicht. Von meinen 18 *aurata* haben 16 getrennte Parietalia, bei einem Exemplar stossen sie

download www.zobodat.at

hinter dem Interparietale in einem Punkt zusammen und bei einem weiteren hat die Nuchalgegend eine vernarbte Wunde, so dass die Verhältnisse nicht mehr mit Sicherheit festgestellt werden können; unter meinen 9 *vittata* Exemplaren hat ein Stück getrennte Parietalia, bei den übrigen berühren sie sich meist in kurzer Naht, selten in einem Punkt. Die Lage der Praefrontalschilder ist, wie es aus der Tabelle weiter unten ersichtlich ist, so schwankend, dass sie für die hier zu erörternde systematische Frage kaum in Betracht kommen.

4. Habitus. Der Habitus von *M. vittata* ist im allgemeinen viel schlanker, der Rumpf und vor allem der Schwanz länger als bei *M. aurata*. Gleichzeitig scheinen auch die Extremitäten von *M. aurata* etwas länger und schlanker zu sein als bei *M. vittata*. Wie es aus meiner Tabelle hervorgeht, berühren sich bei *aurata* die gegeneinander an die Flanken angelegten Extremitäten stets; bei *vittata* erreicht die Spitze der vierten Zehe der Hinterextremität höchstens die Zehenspitzen der Vorderextremität. Unter Werner's Material waren allerdings 3 Stücke, deren vierte Zehe die Mittelhand bezw. die Handwurzel berührte. Ich muss aber hervorheben, dass dieses Unterscheidungsmerkmal nur bei frisch getötetem Material mit absoluter Sicherheit benutzt werden kann. Bei mangelhaft konserviertem Material sind grössere Fehler kaum zu vermeiden.

5. Zeichnung. In der Zeichnung können die mir vorliegenden Stücke der beiden Formen ohne besondere Schwierigkeiten unterschieden werden. *M. vittata* hat meist einen hellen Occipitalstreifen (Zeichnungsnomenklatur nach Méhely), der viel heller ist als die Grundfarbe. Meist ist dieser Occipitalstreifen durch je eine Längsreihe kleiner schwarzer Flecken umsäumt; dann folgen die Dorsalbänder (Grundfarbe); Parietalbänder können entweder fehlen oder durch kleine in einer Reihe hintereinanderstehende schwarze Fleckchen repräsentiert sein; seltener sind sie kontinuierlich, und noch seltener scheinen sie aus grossen schwarzen Flecken zu bestehen, die bei einem Exemplar (Nr. 22 der Tabelle) fast die schwarzen, das Occipitalband umsäumenden Flecken berühren. Supraciliar- und Subocularband fallen fast immer durch ihren kontinuierlichen Verlauf und ihre helle, sich von der Grundfarbe scharf abhebende Farbe auf; meist sind sie oben und unten von je einer schwarzen Linie oder von schwarzen Fleckchen eingefasst. Bei keinem der mir vorliegenden Exemplare ist ein breites Temporalband vorhanden. Auch ein eigentliches Maxillarband fehlt bei meinen Exemplaren. Verschiedene Schwankungen in der Ausbildung der einzelnen Zeichnungselemente sind natürlich nicht selten; bei einem Exemplar (Nr. 21 der Tabelle) ist die Zeichnung stark reduziert, fast ganz verloschen; nur der Supraciliarstreifen ist einigermassen deutlich.

download www.zobodat.at

Im Gegensatz dazu steht der Zeichnungstypus von *M. aurata.* Ein Occipitalstreifen, der heller ist als die Grundfarbe, fehlt bei den mir vorliegenden Stücken; die mittlere Rückenzone hat stets die Färbung der Grundfarbe. Sodann ist stets ein breites dunkles Temporalband ausgebildet, das bei *M. vittata* fehlt, bezw. die Färbung der Grundfarbe aufweist. In der Ausbildung der Parietalstreifen sowie der beiden hellen Supraciliar- und Subocularlinien finden sich ebenfalls Eigentümlichkeiten, wie es weiter unten gezeigt werden soll.

Sollte es sich später tatsächlich erweisen, dass dort, wo die beiden Mabuyen nebeneinander vorkommen, Übergangsformen zwischen den beiden existieren, so wird man *vittata* zu *aurata* als Unterart stellen müssen. *Vittata* ist in der Hauptsache eine nordafrikanische Form; nur in Syrien und Kleinasien greifen ihre Verbreitungsgrenzen auf das Gebiet der *aurata* über. Letztere ist ausserdem aus den südlichen Gebieten Transkaspiens und Turkestans, aus Persien, Arabien und Abessinien bekannt.

Beschreibung des Mardiner Materials.

Supranasalia stossen zusammen, Parietalia sind durch das Interparietale getrennt; nur bei einem Exemplar berühren sie sich hinten. Praefrontalia sind bei 3 Exemplaren getrennt, bei 2 berühren sie sich. Zahl der Dorsal- und Ventralschuppen rund um den Körper 35–36. Nuchalia weisen keine Spur von Kielen auf. Jede Rückenschuppe mit drei deutlichen Längskielen. 7 Supralabialia, davon ist stets das fünfte unter dem Auge. Am vorderen Rande der Ohröffnung 2–4 freistehende Schuppen.

Exemplar Nr 1. Graubraun mit schwachem Metallglanz. Breites Temporalband, durch weisse Querflecken unterbrochen. Weisse Supraciliar- und Subocularstreifen fast kontinuierlich. Mittlere Dorsalzone ungefleckt. Breite Parietalbänder aus schwarzen, symmetrisch angeordneten Querflecken (in einer Reihe) bestehend. Maxillarband ebenfalls breit, aber aus unregelmässig stehenden Flecken sich zusammensetzend. Extremitäten mit schwarzen Flecken. Kopf oben ohne Zeichnung. Unterseite einfarbig weiss. Schwanz oben grau mit schwarzen Punkten.

Exemplar Nr. 2. Grau mit deutlichem Metallglanz. Temporalband nicht stark unterbrochen wie bei Nr. 1. Supraciliar- und Subocularstreifen nur auf der vorderen Rumpfhälfte deutlich. Ungefleckte mittlere Dorsalzone sehr breit, weil die Flecken der Parietalbänder, die nur auf der vorderen Rückenhälfte ausgebildet sind, viel schmäler sind als bei Nr. 1. Maxillarband aus wenigen Flecken bestehend. Kopf mit wenigen schwarzen Flecken, Schwanz ohne Flecken, sonst wie Nr. 1.

download www.zobodat.at

Exemplar Nr. 3. Im allgemeinen ähnlich Nr. 1, aber Temporalband, Supraciliar- und Subocularstreifen wie bei Nr. 2. Die das Parietalband zusammensetzenden Flecken sind deswegen bemerkenswert, weil jeder Querfleck auf jeder Seite in zwei zerfällt, in einen lateralen und einen medianen. Mittlere, ungefleckte Dorsalzone schmal. Kopf wie bei Nr. 2, Schwanz wie bei Nr. 1.

Exemplar Nr. 4. Temporalband sehr breit, aus grossen Flecken bestehend; Subocular- und Supraciliarstreifen nicht deutlich. Parietalbänder in Flecken aufgelöst ganz in der gleichen Weise wie bei Nr. 3. Kopf ohne Zeichnung.

Exemplar Nr. 5. Im allgemeinen wie Nr. 4; jedoch ist von einer parietalen Fleckenbandreihe keine Spur zu sehen; ungefleckte Dorsalzone ist deswegen sehr breit.

Mit diesem Mardiner Material (Abb. 2.), das zu *Mabuya aurata aurata* gehört, stimmt ein Stück des Senckenbergischen Museums (Nr. 6177, 1a) aus „Anatolien" vollkommen überein: seine Parietalbänder bestehen aus breiten, hintereinanderstehenden schwarzen Querflecken. Über ein junges Stück aus Askhabad (Nr. 6177, c des Senckenb. Mus.) möchte ich mir kein Urteil erlauben. Ferner konnte ich als Vergleichsmaterial ein Exemplar aus Teheran benutzen, das sich unter dem mir aus Stuttgart zur Determination übersandten Material befand (Mus. Stuttg. Nr. 4740); sein Nacken weist 4 undeutliche Längsstreifen auf, die sich aber schon über den Vorderextremitäten in einzelne Flecken auflösen. Dieses Stück erinnert zum Teil an *Mabuya aurata septemtaeniata*, deren Typus und zahlreiche Kotypen mir zum Vergleich vorliegen.

Abb. 2. *Mabuya aurata aurata L.* J. Berg phot.

Mabuya aurata septemtaeniata Reuss vom typischen Fundort.

Diese Form unterscheidet sich von der vorigen in erster Linie durch die Zeichnung des Rückens und des Nackens, die – zwischen den beiden Supraciliarstreifen — 4 scharf ausgeprägte schwarze Längsstreifen aufweisen. Sodann fand ich, dass bei Exemplaren aus Massaua, wo sie von Rüppell gesammelt worden sind, die Dorsalschuppen meist entweder fast glatt oder nur sehr schwach gekielt sind, im Gegensatz zu den Exemplaren, die der vorigen Form angehören. Doch dieses Merkmal dürfte keine allzu grosse systematische Bedeutung haben,

download www.zobodat.at

weil es vermutlich mit den ökologischen Verhältnissen oder der Lebensweise der einzelnen Individuen in Beziehung steht. — Der Name *„septemtaeniata"* rührt von den 7 hellen Längsstreifen auf der Dorsalseite (2 Subocular-, 2 Supraciliarstreifen und 3 helle Längsstreifen zwischen den 4 schwarzen) her.

Der Typus von *Euprepis septemtaeniatus* Reuss (Senck. Mus. Nr. 6177, a): Grundfarbe graubraun, Zeichnung stark verblasst, aber doch deutlich erkennbar. Supraciliar- und Suboculärstreifen gut ausgebildet; sie grenzen oben und unten an ein breites schwarzbraunes Temporalband, in dem sich kleine, in einer Längsreihe angeordnete weisse Fleckchen befinden; Maxillarband breit und ebenfalls deutlich. Besonders charakteristisch sind aber 4 Längsstreifen von schwärzlicher Farbe auf der, zwischen den beiden Supraciliarstreifen befindlichen Rückenzone. Auf dem Nacken sind sie sehr scharf ausgeprägt, sind aber auch auf dem Rücken durchaus kontinuierlich und verlaufen auch noch auf dem ersten Schwanzdrittel. Ich halte diese 4 Längsstreifen für die beiden breiten Parietalbänder, die bei den Exemplaren aus Mardin aus Querflecken bestehen. Wie es die Exemplare Nr. 3 und 4 zeigen, haben die einzelnen Flecken des Parietalbandes die Tendenz, sich in je zwei, in ein laterales und ein medianes zu trennen; verschmelzen nun diese hintereinander stehenden Flecken immer zu je einem mehr oder weniger kontinuierlichen Längsstreifen, so enstehen auf der Rückenzone diese 4 parallelen Streifen. Zwischen diesen Streifen sind beim Typus-Exemplar noch sehr wenig deutliche, sehr schmale schwarze Linien eingelagert. Extremitäten mit schwach ausgebildeten schwarzen Flecken und Retikulation. Kopf oben einfarbig, die einzelnen Schildchen aber schwarz eingefasst; auf den Seiten des Kopfes sind Supraciliar- und Suboculärstreifen, Temporal- und Maxillarbänder deutlich. Unterseite grau.

Die 9 im Senckenbergischen Museum befindlichen Kotypen (Nr. 6177, b) sind dem Typus sehr ähnlich. Die 4 Längsstreifen sind bei ihnen auf der Nackengegend besonders scharf ausgebildet; bei einigen zerfallen auf der hinteren Rückenhälfte diese Streifen in einzelne hintereinanderstehende Fleckchen, ihre ursprünglichen (?) Bestandteile; bei diesen entspricht dann die Zeichnung der hinteren Rückenhälfte der der vorderen von *aurata aurata,* bei der diese scharfen Längsstreifen auf dem Nacken stets fehlen.

Masse, Schuppenzahlen usw. des gesamten vorliegenden Materials sind aus der folgenden Tabelle zu ersehen.

download www.zobodat.at

Nr		1	2	3	4	5	6	7	
1	Mardin	87	—	35	Handwurzel	/	+	/	aurata aurata
2	„	85	—	36	„	+	+	/	„ „
3	„	88	—	36	Mittelhand	/	+	/	„ „
4	„	81	—	36	Handwurzel	+	+	+	„ „
5	„	66	107	36	Mittelhand	/	+	/	„ „
6	Massaua, Typus	83	106	36	Ellbogen	/	+	/	aurata septemtaeniata (S. M. Nr. 6177, a.)
7	Massaua	81	103	37	Mittelhand	/	?	/	aurata septemtaeniata (S. M. Nr. 6177, b)
8	„	81	—	38	Handwurzel	/	+	/	„
9	„	78	101	36	„	+	+	?	„
10	„	76	90	35	„	/	+	/	„
11	„	76	—	37	Mittelhand	+	+	/	„
12	„	70	85	36	„	/	+	/	„
13	„	69	—	36	Handwurzel	/	+	/	„
14	„	69	—	36	„	/	+	/	„
15	„	62	93	37	„	+	+	/	„
16	Anatolien	71	109	36	„	/	+	/	aurata aurata S.M.Nr. 6177, Ia
17	Teheran	75	102	38	„	/	+	/	aurata subsp, (Mus. Stuttg. Nr. 4740)
18	Askhabad	48	—	36	„	/	/	/	aurata subsp. (S M. Nr. 6177, c)
19	Haiffa	81	—	32	Erreicht nicht	/	+	/	vittata, S. M. Nr. 6176, a
20	„	71	122	32	„ „	+	+	+	„ „ „ 6176, a
21	„	74	137	32	Fingerspitzen	+	+	+	„ „ „ 6176, a
22	„	68	120	32	Erreicht nicht	+	+	+	„ „ „ 6176, a
23	„	66	88	32	„ „	+	+	+	„ „ „ 6176, a
24	„	96	159	32	„ „	+	+	+	„ „ „ 6176, e
25	Tyrus	61	106	32	„ „	/	+	+	„ „ „ 6176, b
26	Beyrut	68	113	32	„ „	+	+	+	„ „ „ 6176, c
27	Biskra	75	128	32	Fingerspitzen	/	+	+	„ „ „ 6176, d

Erklärungen. 1. Länge von der Schnauzenspitze bis zur Analspalte in mm. — 2. Schwanzlänge in mm. — 3. Zahl der Schuppen rund um den Körper. — 4. Spitze der vierten Zehe erreicht vom Vorderbein . . . . — 5. / = getrennte, + = sich berührende Praefrontalia. — 6. / = getrennte, + = sich berührende Supranasalia. — 7. / = getrennte Parietalia, hinter dem Interparietale; + = Parietalia stossen zusammen hinter dem Interparietale.

download www.zobodat.at

Freileben.

Über das Freileben der Mardiner Mabuyen entnehme ich Wolters „Feldpostbriefen" folgende kurze Notizen. „12. IV. 1918. In Höhe von 1300 m auf der Burg aus einem sehr mit Humus durchsetzten Steinhaufen — Pflanzenwuchs — ausgegraben. Leider benahm sich das starke Tier äusserst ungebärdig, so dass trotz aller Vorsicht leider die Schwanzspitze abbrach . . . „(Bl. XXIX, S. 291; 1918)." „29. IV. 1918, ähnliche Fundstelle wie am 12. IV." (Bl. XXX, S. 337; 1919). „27. V. 1918. Zwei *Mabuya* in recht grossen Steinhaufen mit viel Humus." (Bl. XXX, S. 339; 1919).

Eumeces Wiegmann

1834 *Eumeces* Wiegmann, Herp. Mex. 36.

Eumeces schneiderii princeps Eichwald [1]) (Tafel XII. Abb. 4)

1839 *Euprepis princeps* Eichwald Bull. Soc. Nat. Mosc. XII, S. 33. („In ora caspia occidentali, ad montem praesertim Talyschenses")

Vorliegendes Material: 3 Exemplare, Mardin.

Exemplar Nr. 1. ♂, coll. 25.V. 1918. Kopf-Rumpf: 125 mm; Schwanz: 200 mm; 28 Schuppen rund um den Körper; 5 Paar Nuchalia; an der Vorderseite der Ohröffnung 4 freie Schuppen. Oberseite braun, mit sehr vereinzelt stehenden gelben Fleckchen, deren Grösse etwa $^1/_4$–$^1/_3$ einer Rückenschuppe beträgt. Auf dem Schwanze ebenfalls vereinzelt stehende helle Fleckchen. Vorderrücken und Oberseite des Kopfes ohne Zeichnung. Rückenfarbe von der Bauchfarbe scharf abgegrenzt; der gelblichweisse Seitenstreifen jedoch sehr schwach ausgebildet, einigermassen deutlich ist er nur auf den Seiten des Halses und den 3 hintersten Oberlippenschildern.

Exemplar Nr. 2. ♂, coll. 18.VI. 1918. Kopf-Rumpf: 122 mm; Schwanz zum grössten Teile regeneriert. 28 Schuppen rund um den Körper; links 3, rechts 5 Nuchalschuppen; an dem vorderen Rande der Ohröffnung 4 freie Schuppen. Oberseite braun, fast ohne helle Fleckchen, die sich merkwürdigerweise nur auf der linken Rückenseite befinden; Kopf, Extremitäten, Schwanzoberseite ohne Zeichnung. Das gelblichweisse Lateralband nur vorn angedeutet; Unterseite weiss, scharf von der Dorsalfärbung abgegrenzt.

Exemplar Nr. 3. ♀, Senck. Mus. Nr. 6383, e, Mardin, O. Wolter coll., VII. 1918; Vom Aquarium des Berliner Zoologischen Gartens geschenkt 1921.

---

[1]) Herr Prof. Lorenz Müller in München machte mich kürzlich darauf aufmerksam, dass der Daudin'schen Originalbeschreibung von *Eumeces schneiderii* vermutlich diese westasiatische Form zu Grunde lag. In diesem Falle ist diese Form als *E. schneiderii schneiderii* zu bezeichnen.

download www.zobodat.at

Kopf-Rumpf: 130 mm; Schwanz unvollständig. 28 Schuppen rund um den Körper; links 5, rechts 4 Nuchalschuppen; an dem Vorderrande der Ohröffnung 3 freistehende Schuppen. Oberseite hellgraubraun; jede Schuppe dunkel gesäumt, ohne Zeichnung. Lateralband fehlt vollständig; Unterseite weiss; Dorsalfärbung von der weissen Ventralfärbung nicht so scharf abgesetzt wie bei Nr. 1 und 2.

Die beiden ersten Exemplare sind von mir bereits nach Angaben Wolterstorff's in meiner Notiz über die verschiedenen Formen von *Eumeces schneiderii* Daudin (Senckenbergiana II, S. 176–179; 1920) erwähnt. Die dort angegebenen Massangaben und Schuppenzahlen seien durch die vorliegende Beschreibung richtiggestellt. Mit mehreren armenischen und transkaspischen Stücken stimmen die drei Mardiner Exemplare (Tafel XII Abb. 4) gut überein; durch ihre Färbung unterscheiden sie sich erheblich von der syrischen Form. Es scheinen allerdings bei Mardin auch Exemplare von *Eumeces schneiderii* vorzukommen, die mehr oder minder der syrisch-cyprischen Form nahe stehen. So beschreibt Wolter ein Exemplar folgendermassen: „hellolivbraun mit rechts und linksseitig je einer Reihe 2 mm Durchmesser habenden orangegelben Fleckchen . . . Kopf und Gliedmassen von hellbrauner Porzellanfarbe. Unterseite graugelb. Rücken von Bauchfarbe durch einen zitronengelben Streifen abgesetzt." (Bl. XXX, S. 15; 1919). Auch Sachs erwähnt einen *Eumeces schneiderii* (ebenfalls aus Mardin), dessen hellbrauner „Rücken mit schönen roten Tupfen und scharf geschieden durch ein zitronengelbes Längsband von dem weissen Bauch" war. (Bl. XXIX, S. 281; 1918). [1]) Die mir vorliegenden 3 Exemplare zeigen von dieser Färbung allerdings nicht die geringste Spur. Mit diesen stimmt auch ein zur Zeit noch im Frankfurter Zoologischen Garten lebendes Stück aus Mardin so gut wie ganz überein. Im allgemeinen ist aber die Färbung und Zeichnung von *Eumeces schneiderii* recht variabel, so auch bei den Stücken aus Mardin, denn Wolter sagt in seinen „Briefen", dass von 5 *Eumeces* kein Exemplar dem andern in der Zeichnung gleicht. (Bl. XXX, S. 353; 1919).

Über das Freileben berichtete uns der Sammler folgendes: „8. IV. 1918. Leider konnte ich das Tier nicht fangen, es hatte sich einen grossen Steinhaufen, der noch dazu mit sehr spitzen Dornen bewachsen war, als Versteck gewählt. Über eine Viertelstunde habe ich mich regungslos verhalten, es kam aber nicht wieder zum Vorschein." (Bl. XXIX, S. 290; 1918). „2. V. 1918. Der Himmel ist noch immer bedeckt, Regen. In Höhe von 800 m fing ich unter einem Stein

[1]) In Werner's Arbeit über Reptilien aus Persien in Verh. zool. bot. Ges. Wien LXVII, S. 203, 1917 ist diese Eidechse aus Tâng e tschekun ebenfalls mit orangenen Flecken erwähnt.

download www.zobodat.at

eine grosse Walzenechse . . . Fundstelle: in nächster Nähe der Abwässer der hiesigen Gerberei, unter einem grossen Stein in Gemeinschaft mit einer *Bufo viridis*" (Bl. XXX, S. 15; 1919). „27. V. 1918. Drei Glattechsen unter je einem flachen Stein in einer Höhe von 800–1300 m" (Bl. XXX, S. 339; 1919)." „*Eumeces* werden äusserst schnell zahm, das letzte frischgefangene Exemplar war kaum im Käfig, so frass es schon 2 Heuschrecken . . . ." (Bl. XXX, S. 353; 1919.) „*Eumeces* frisst Heuschrecken, Käfer, grosse Taranteln, sogar fette Raupen vom Wolfsmilchschwärmer, leckt an Maulbeeren. Ein *Eumeces* hat ein halbwüchsiges Exemplar von *Apathya cappadocica* glatt aufgefressen." (Bl. XXX, S. 354; 1919).

Typhlops Oppel

1811 *Typhlops* Oppel, Ordn. Rept. S. 54.

Typhlops vermicularis Merrem

1820 *Typhlops vermicularis* Merrem, Versuch eines Systems der Amphibien, S. 158. („Griechische Inseln").

Vorliegendes Material: 1 Exemplar, Mardin in 1300 m Höhe.

Totallänge 160 mm. Die Färbung ist auf der Dorsalseite braun, der Kopfabschnitt etwas heller als der Schwanzabschnitt. Unterseite heller, fleischfarben. Schwanz spitz, läuft in einen winzigen Stachel aus.

„1. V. 1918. Eine Wurmschlangenart, 1300 m hoch unter einem Stein gefunden, 15 cm lang, von Bindfadenstärke, fleischfarben." (Bl. XXX, S. 352; 1919).

Natrix Laurenti

1768 *Natrix* Laurenti, Spec. medic. exh. synop. rept. S. 73.

Natrix tessellata Laurenti

1768 *Coronella tessellata* Laurenti, Spec. medic. exh. synop. rept. S. 87. („Habitat in Japidia, vulgo Cars.").

Vorliegendes Material; 2 Exemplare.

Exemplar Nr. 1 Fundort: Kleinbahnstation Izzet-Pascha, 15 km von Mardin. Coll. 9. IV. 1918. Kopf-Rumpf: 90 mm; Schwanz: 40 mm. Ein Praeoculare, 3 Postocularia, darunter ein Suboculare. Ein vorderes, 2 hintere Temporalia. 8 Supralabialia, davon das vierte am unteren Augenrand. 19 Schuppenreihen, 173 Ventralia, 55 Subcaudalia. In der Färbung und Zeichnung weist dieses Stück keine Besonderheiten auf. Grundfarbe graugrün mit dunkelbraunen Flecken. Auf der Unterseite viel schwarz.

Exemplar Nr. 2. Mardin, coll. Anfang VII. 1918. Kopf-Rumpf: 252 mm; Schwanz: 76 mm. Kopfbeschilderung infolge schlechten Konservierungszustandes

download www.zobodat.at

nicht mit absoluter Sicherheit zu beschreiben. 8 Supralabialia, von denen das vierte am Auge. 19 Schuppenreihen, 177 Ventralia, 58 Subcaudalia. Färbung und Zeichnung sehr ähnlich Nr. 1. Bauch teilweise fast ganz schwarz.

Coluber Linnaeus

1758 *Coluber* Linnaeus, Syst. Nat. (10) I. S. 216.

Coluber ravergieri ravergieri Ménétriés (Tafel XII Abb. 5.)

1832 *Coluber ravergieri* Ménétriés, Cat. rais. obj. zool. voyage Caucase, S. 69. (Georgien).

Vorliegendes Material: 4 Exemplare, Mardin. Das Ex. Nr. 4 (Original zu Abb. 5) konnte ich wegen mangelhaften Konservierungszustandes leider nicht untersuchen.

Masse und Beschuppung der einzelnen Exemplare.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Nr. 1, coll. 24. IV. 1918 ♀	578	166	1 (2)	2 (1)	2	2+2 (3)	9 (5,6)	23	203	85	1/1
„ 2 „ 4. XI. 1917 ♀	320	81	2	1	2	2+3	9 (5,6)	23	216	89	1/1
„ 3 „ 2. VII. 1917 ♂	315	97	2	1	2	2+3	9 (5,6)	23	209	92	1/1

Erklärungen: 1. Länge von Schnauzenspitze bis zur Analspalte in mm. — 2. Schwanzlänge in mm. — 3. Praeocularia. — 4. Subocularia. — 5. Postocularia. — 6. Vordere und hintere Temporalia. — 7. Supralabialia, in Klammern die mit dem unteren Rande des Auges in Berührung stehenden. — 8. Zahl der Rückenschuppen in einer Querreihe. — 9. Zahl der Ventralschilder. — 10. Zahl der Subcaudalschilder. — 11. Analschildchen (beim vorliegenden Material stets geteilt).

Exemplar Nr. 1 ist auf der Oberseite auf braungrauem Grunde mit 3 dunkelgrauen Flecken-Längsreihen gezeichnet. Die Flecken der mittleren Reihe sind sehr breit und bilden streckenweise ein unvollständiges Zickzackband. Schwanz oben mit 3 dunkelgrauen Längslinien. Grundfarbe des Kopfes etwas dunkler und mehr braun getönt als die des Rückens; unter und hinter dem Auge je ein brauner nach unten und hinten ziehender Streifen; auf der Kopfoberseite schwarze Punkte und symmetrisch angeordnete braune Flecken. Bauch gelblich, Mittelzone ohne Zeichnung, Seiten mit graubraunen Flecken.

Exemplar Nr. 2 (Beleg zu Mertens in Bl. XXIX, S. 131–132; 1918) stimmt im wesentlichen mit Nr. 1 überein, erinnert aber in seiner Zeichnung etwas an junge Stücke von Zamenis ravergieri nummifer Reuss aus Syrien.

Exemplare Nr. 3 und 4 haben eine ähnliche Zeichnung, die indessen einen mehr verloschenen Eindruck macht.

Nachdem ich Gelegenheit hatte, den im Senckenbergischen Museum aufbewahrten Typus von *Coluber nummifer* Reuss (vgl. Mus. Senck. I, S. 135; 1834) zu untersuchen, muss ich mich der Ansicht Andersons (und anderer Herpetologen)

download www.zobodat.at

anschliessen, der diese Form nur als eine Unterart (Lokalform) von *ravergieri* betrachtet. Das Typusexemplar (Senck. Mus. Nr. 7407,a) von 900 mm Kopf-Rumpf- und 69 mm Schwanzlänge (Schwanz unvollständig) hat 2 Praeocularia, 1 Suboculare, 3 Postocularia, 2 vordere und 3 hintere Temporalia, 9 Supralabialia, von denen das fünfte in Berührung mit dem unteren Augenrand ist, 209 Ventralschilder und 23 Subcaudalschilder.

Freileben.

„2. XII. 1917. In der Sonne auf der sehr belebten Hauptstrasse von Mardin . . . " (Bl. XXIX, S. 71; 1918). „4 XI. 1917. In den Vorbergen des armenischen Hochlandes in der Höhe von ca. 200 m auf kahlem Felsen. Am 5. XI. frass die Schlange bei mir in einer Zigarrenkiste mit Drahtgazedeckel einen Gecko . . . Mit Vorliebe hält sie sich auch in den Häusern mit zahlreichen Schlupfwinkeln auf, wo sie auch am ehesten ihre Nahrung, Geckonen, in grosser Menge vorfindet". (Bl. XXIX, S. 84; 1918). „Am 23. IV. 1918 fing ich ein grosses Exemplar an der Stadtgrenze von Mardin in der Nähe der dort gelegenen Gerbereien in 900 m. H. Der Boden ist an dieser Stelle etwas feuchter als sonstwo und teilweise dicht mit Pflanzenwuchs bestanden". (Bl. XXX, S. 136; 1919). „21. V. 1918. Ein sehr schönes Weibchen von *Zamenis ravergieri* verschlang schon nach einer Viertelstunde im provisorischen Kistenterrarium 2 *Ophiops* . . . " (Bl. XXX, S. 351; 1919).

Contia Baird & Girard

1853 *Contia* Baird & Girard, Cat. N. Am. Rept. S. 110.

Contia collaris Ménétriés (Taf. XII. Abbild. 6.)

1832 *Coluber collaris* Ménétriés, Cat. rais. obj. zool. voyage Caucase, S. 67.

(Terra typica: Bechebermak, „non loin de la mer caspienne").

Vorliegendes Material: 5 Exemplare, Mardin.

Masse und Beschuppung der einzelnen Stücke.

	1	2	3	4	5	6	7	8	
Nr. 1 ♂, coll. 19. VI. 1918	265	77	1+2	1+2	7	15	165	62	(Ist Nr. 2 bei Molle, Bl. XXX, S. 124).
„ 2 ♂, „ 25. V. 1918	?	?	1+2	1+2	7	15	164	59	
„ 3 ♀, „ Ende V. 1918	252	68	1+2	1+2	7	15	177	56	
„ 4 ♂, „ „ V. 1918	200	59	1+2	1+2	7	15	168	65	

Nr. 5, Original zu Abb. 6 Leider ganz eingetrocknet, daher wertlos.

Erklärungen. 1. Länge von der Schnauzenspitze bis zur Analspalte in mm. — 2. Schwanzlänge in mm. — 3. Vordere und hintere Ocularia. — 4. Vordere und hintere Temporalia. — 5. Supralabialia. — 6. Zahl der Schuppen in einer Querreihe. — 7. Zahl der Ventralschilder. — 8. Subcaudalschilder.

download www.zobodat.at

Nr. 1 ist hellbraun mit dunkelgrauen Linien; diese Zeichnung wird bedingt durch die einzelnen Schuppen, die in der Mitte heller sind als an den Seiten. Kopf mit drei verloschenen bräunlichen Querbändern. Unterseite einfarbig gelbweiss. Nr. 2 ist sehr ähnlich, aber nur der Nackenfleck deutlich. Bei Nr. 3 ist die Linienzeichnung nicht so deutlich; das breite Nackenband ist viel intensiver als die parietale und interoculare Querbinde. Bei Nr. 4 sind die 3 Querbinden alle gleichmässig intensiv ausgebildet.

Was die Angabe anbelangt, die Venzmer in seiner Arbeit über die südkleinasiatische Schlangenfauna im Arch. f. Naturgesch. Jahrg. 83, Abt. A, S. 102, 1917 macht, dass bei *Contia collaris* aus dem cilicischen Taurus das hintere Kinnschildpaar stets durch eine oder mehrere Schuppen getrennt sei, so möchte ich bemerken, dass ich dieses Verhalten von den 4 Exemplaren aus Mardin nur bei 2 feststellen konnte; bei den andereren beiden stossen die hinteren Kinnschilder aneinander. Da ich auch bei dem leider nicht besonders grossen *Contia collaris*-Material des Senckenbergischen Museums nicht immer getrennte Kinnschilderpaare feststellen konnte, möchte ich annehmen, dass diesem Merkmal kaum eine grössere systematische Bedeutung zukommen dürfte.

Über das Freileben möchte ich den Briefen Wolters folgende Beobachtungen entnehmen. „12. V. 1918 . . . . Unter einem Stein, 800 m. H. in der Nähe der Abwässer der hiesigen Gerbereien . . . . viel Unkraut an dieser Stelle." (Bl. XXX, S. 337; 1919). „19. V. 1918. In ihren Bewegungen ist diese Schlange äusserst schnell, sie flüchtet sofort in das dickste Unkraut und ist dann für den Fänger fast immer verloren". (Bl. XXX, S. 339; 1919). „27 V. 1918. Unter Steinen 3 Stück zwischen 800—1300 m H." (Bl. XXX, S. 339; 1919). „20 VI. 1918. Gestern fing ich unter einem Stein Männchen und Weibchen der Contia in Kopula." (Bl. XXX, S. 354; 1919).

Recht bemerkenswert ist die Beobachtung von Molle (Bl. XXX, S. 124; 1919), die allerdings an einem Terrarienexemplar gemacht worden ist, dass eine *Contia collaris,* eine im allgemeinen ja einen recht zarten Eindruck machende Schlange, deren Nahrung in der Hauptsache aus Insekten besteht, eine verhältnismässig grosse *Mabuya aurata* durch Umschlingung erwürgt hat.

Contia coronella Schlegel

1837 *Calamaria coronella* Schlegel, Ess. phys. serp. II, S. 48 (Ohne Fundortangabe, „deux individus . . . ont été rapportés par Olivier").

Vorliegendes Material: ein Exemplar, ♂, Mardin.

Kopf-Rumpf: 201 mm; Schwanz: 40 mm. Oculania: 1+1; Temporalia: 1+1 (links) 2 (rechts); 7 Supralabialia; 17 Schuppenreihen; 106 Ventralschilder;

download www.zobodat.at

25 Subcaudalschilder Grundfarbe hellbraun mit schönen rotgelben Flecken, die auf dem Rücken mehr oder weniger deutlich schachbrettartig angeordnet sind. In der Halsgegend bilden sie 4 breite Querbinden. Kopf oben braun mit kaum deutlicher dunkler Zeichnung. Unterseite gelb mit rundlichen hellrotbraunen Flecken Oberseite des Schwanzes mit kleinen bläulichen Flecken, Schwanzunterseite ohne Zeichnung.

„Auf hellgelbbraunem Grunde ist sie wunderschön mit rostroten Flecken gezeichnet, auch die Bauchseite. Gefangen am 22. VI. 1918." (Bl. XXX, S. 365; 1919).

Coelopeltis Wagler

1830 *Coelopeltis* Wagler, Nat. Syst. Amph. S. 189.

Coelopeltis monspessulana insignita Geoffroy

1827 *Coluber insignitus* Is. Geoffroy St. Hilaire, Descript. de l' Egypte, Hist. Nat. I, S. 151. (Aegypten).

Vorliegendes Material: 1 Exemplar, Mardin.

Kopf-Rumpf: 278 mm; Schwanz an der Spitze abgebrochen. Ocularia: 1+2; Temporalia: 2+3; 8 Supralabialia; 17 Schuppenreihen, 178 Ventralschilder.

Dieses Stück wurde von Wolter lebend abgeschickt; es kam tot in stark angefaultem Zustande in Magdeburg an. Da es sich gerade in Häutung befand, lassen sich Färbung und Zeichnung nicht beschreiben. Das Stück scheint auf braungrauen Grunde dunkelgrau gesprenkelt zu sein. Unterseite weiss mit braungrauen Flecken.

„23. IV. 1918. Heute in 800 m. H. auf Geröllboden unter einem Stein eine ungefähr 40—45 cm lange graubraune Schlange gefangen. Tier äusserst faul, da Regenwetter, zischte nur stark." (Bl. XXIX, S. 291; 1918).

Erklärung der Tafel XII.

Fig. 1. *Gymnodactylus heterocercus mardinensis* Mertens. Exemplar Nr. 1, Typus Dr. F. Molle phot.

Fig. 2. *Apathya cappadocica* Werner, Exemplar Nr. 1. Prof. L. Müller phot.

Fig. 3. *Lacerta strigata* subsp. J. Berg phot.

Fig. 4. *Eumeces schneiderii princeps* Eichwald. J. Berg phot.

Fig. 5. *Coluber ravergieri ravergieri* Ménétriés, Exemplar Nr. 4. J. Berg phot.

Fig. 6. *Contia collaris* Ménétriés, Exemplar Nr. 5. J. Berg phot.

download www.zobodat.at

Abb. 2

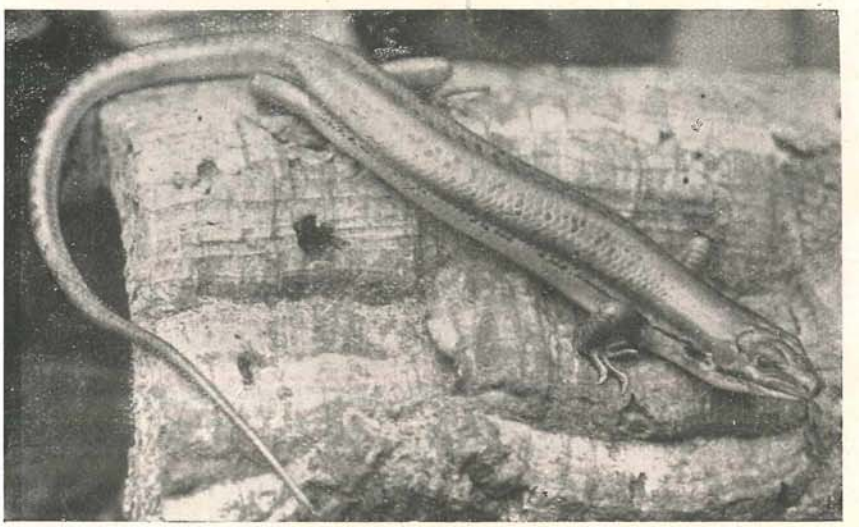

Abb. 4.

Abb. 1.

Abb. 5.

Abb. 6.

Abb. 3.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen und Berichte aus dem Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Magdeburg

Jahr/Year: 1915-1924

Band/Volume: III

Autor(en)/Author(s): Mertens Robert

Artikel/Article: Amphibien und Reptilien aus dem nördlichen Mesopotamien. 349-390